ZEITSCHRIFT
FÜR
PSYCHOTHERAPIE
UND MEDIZINISCHE
PSYCHOLOGIE
MIT EINSCHLUSS
DES HYPNOTISMUS, DER SUGGESTION UND DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN
VON
DR. ALBERT MOLL
BERLIN

IV. BAND, 6. HEFT

MIT 1 TEXTABBILDUNG



VERLAG VON FERDINAND ENKE, STUTTGART
1912

Preis für den Band von 6 Heften M. 14.—, jährlich ein Band
Ausgegeben am 28. Dezember 1912.

Inhalt.

Referate.

Adresse der Redaktion: **Dr. Albert Moll, Berlin W. 15,** Kurfürstendamm 45.

Von den Originalarbeiten und Sammelreferaten werden 25 Separatabzüge kostenfrei geliefert. Mehrbedarf nur auf Bestellung und unter Berechnung.

ZEITSCHRIFT
FÜR
PSYCHOTHERAPIE
UND MEDIZINISCHE
PSYCHOLOGIE
MIT EINSCHLUSS
DES HYPNOTISMUS, DER SUGGESTION
UND DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN
VON
DR. ALBERT MOLL
BERLIN

IV. BAND
MIT 19 TEXTABBILDUNGEN



STUTTGART
VERLAG VON FERDINAND ENKE
1912

Hoffmannsche Buchdruckerei Felix Krais, Stuttgart

Inhalt.

Original-Abhandlungen.

Referate.

Sitzungsberichte.

Verschiedenes.

Ueber die Psycho-névrose raisonnante (Logopathia) als nosologische Einheit.

Von Dr. **Serge Soukhanoff**, Privatdozent an der Universität von St. Petersburg, Oberarzt am Hôpital de Notre-Dame des Affligés pour les aliénés.

1. Allgemeine Betrachtungen.

Das heutige Studium der Psychoneurosen erfreut sich einer überaus regen wissenschaftlichen Bearbeitung. In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von Untersuchungen über die eine oder andere Psychoneurose erschienen. Besonders zogen die Hysterie und die Psychasthenie, die durch Pierre Janet ein selbständiges nosologisches Ganzes wurden, die Aufmerksamkeit auf sich. Wenn auch manche Autoren in den Zeitschriften und Monographien zu beweisen suchten, dass die Psychoneurosen keine selbständigen Einheiten seien, so gibt es doch sehr viele andere, die in der Psychasthenie und der Hysterie selbständige Formen der Funktionsstörungen des Nervensystems zu sehen geneigt sind. Bei nur schwacher Ausprägung der Affektion zeigt sie sich in der Form eines pathologischen Charakters und zwar des hysterischen, des psychasthenischen oder epileptischen. Jeder Charaktertypus unterscheidet sich von dem anderen. Der hysterische ähnelt nicht dem psychasthenischen, dieser hat wenig mit dem epileptischen gemein. Wo die angeborene neuropsychische Anomalie deutlicher ausgeprägt ist und eine grösere Intensität erreicht, spricht man nicht nur von einem pathologischen Charakter, sondern von einer Psychoneurose, und zwar der hysterischen, der psychasthenischen oder der epileptischen.

Ist nun in dem wechselnden Bilde dieser drei voneinander getrennten Psychoneurosen, deren jede nach der Meinung vieler eine nosologische Einheit bedeutet, alles enthalten? Kann man alle Symptome in diesen Rahmen bringen, denen man bei den Individuen mit einer dieser Psychoneurosen (Hysterie, Psychasthenie, Epilepsie) begegnet? Oder verbinden sich mit ihnen Anomalien, die ausserhalb der erwähnten nosologischen Einheiten stehen? Wenn man die psychischen Eigentümlichkeiten vieler pathologischen Personen analysiert, überzeugt man sich davon, dass unter ihnen eine besondere Gruppe vorkommt, bei denen man charakteristische konstitutionelle psychische Symptome findet, die sich von den psychasthenischen, hysterischen und epileptischen unterscheiden. Diese Gruppe hat eine eigene Physiognomie; wir wollen diese Affektion als Psycho-névrose

raisonnante oder Logopathie bezeichnen, und ich will kurz ihr Bild entwerfen.

Wie bei den Hysterischen und den Psychasthenischen beobachtet man auch hier konstitutionelle und angeborene Charakteranomalien. In diese Fälle kann man das pathologische Raisonnement oder die Paralogie, die gesteigerte Fläche der moralischen Gefühle und gleichzeitig die Erscheinungen einreihen, die eine Beschleunigung des psychischen Prozesses anzeigen, d. h. eine gewisse Exaltation.

2. Klinisches Bild der Krankheit, des Verlaufs und des Ausgangs.

Wie bei anderen Psychoneurosen zeigt auch hier das Krankheitsbild grosse Verschiedenheiten, die von mehreren Ursachen abhängen.

Erstens: Die individuellen Eigentümlichkeiten der Umgebung, die geistige Entwicklung, das Alter, alles dies drückt den äusseren Erscheinungen der Psycho-névrose raisonnante einen Stempel auf. Aber diese buntscheckige Oberfläche, die die inneren Eigentümlichkeiten der psychischen Persönlichkeit verhüllt und zuweilen verbirgt, hat zweifellos nur eine symptomatischoe Bedeutung. Trotz der sehr grossen, vielleicht sogar kaleidoskopartigen Schwankungen in den äusseren Erscheinungen bleibt das eigentliche Wesen unveränderlich, einförmig, selbst monoton; die Grundzüge des pathologischen Raisonnements können innerhalb einer bestimmten Symptomenverbindung bei allen denen festgestellt werden, die an der genannten Psychoneurose leiden. Zweitens: die Buntscheckigkeit der Phänomene in dem klinischen sichtbaren Bilde hängt auch von dem Grade und der Ausprägung der Krankheitssymptome ab, besonders von der mehr oder weniger eigenartigen, mehr oder weniger einseitigen Entwickelung des einen oder anderen psychischen Grundphänomens. Drittens kommt hinzu, dass im Vordergrunde zuweilen die Phänomene des pathologischen Raisonnements oder der Paralogie stehen, zuweilen auch die moralischen Lücken. Um meine Ausführungen verständlicher zu machen, will ich kurz mit Beziehung auf die Logopathie die Eigentümlichkeiten der rein intellektuellen Symptome, der moralischen Anomalien und des beschleunigten Ablaufs der psychischen Prozesse prüfen.

a) Die rein intellektuellen Anomalien kommen in verschiedener Weise zum Vorschein. Wenn sich die Affektion auf den Charakter beschränkt, bemerkt man hauptsächlich eine oft zwecklose Neigung zu übertriebenen Raisonnements, und zwar vielfach über jedes Thema.

Solche Personen lieben es, von allem zu sprechen und über alles auf ihre Art zu urteilen. Ohne die Fassung zu verlieren, geben sie gelegentlich ihr Urteil über Dinge ab, von denen sie keine Ahnung haben und für die ihnen sogar das Verständnis fehlt. Man beobachtet bei diesen Personen eine übertriebene Zahl von Urteilen, ein Umstand, der dazu führt, dass sich deren Qualität mindert. Ihr Wert ist oft gleich null, viele haben entweder gar keine oder doch nur eine negative Bedeutung. Ausserdem sind die Urteile im allgemeinen einseitig, zuweilen sehr angreifbar, aber der Betreffende selbst bemerkt und versteht das nicht. Hier muss ich die unmotivierte Abänderung dieser Urteile erwähnen, die selbst bei einem einzigen und gleichen Gegenstand vorkommt. Zuweilen kann das Individuum dieser Gruppe den Wert seiner Urteile nicht richtig einschätzen, und deshalb zeigt sich oft in den Schlüssen und Kombinationen die Paralogie oder krankhafte Logik. Infolgedessen sind die Ansichten dieser pathologischen Raisonneure nicht nur einseitig, sondern sie entsprechen oft nicht einmal der Wirklichkeit; die wirklichen Beziehungen stellen sich ihnen anders dar. Der Betreffende versteht die Beziehungen oft falsch und nicht der Wirklichkeit entsprechend. Sonderbarerweise bleiben bei diesen Fällen die offensichtlich falschen und in den Augen anderer irrigen Urteile und Schlüsse zuweilen dauernd bestehen. Es fehlt jede Neigung zur Korrektur. Uebrigens betrifft diese Dauerhaftigkeit nicht alle Urteile und alle Schlüsse des pathologischen Raisonneurs.

Auf gleiche Stufe mit den oben genannten eigentümlichen Mängeln der Logik kann man bei der Psycho-névrose raisonnante noch die Tatsache stellen, dass der Betreffende bei der bewussten Verteidigung seiner oft kleinlichen und nichtigen Interessen absonderliche und einseitige Schlüsse zieht, soweit die Beziehungen der Umgebung zu ihm in Betracht kommen. Hier ist der Ursprung der paranoiden Elemente, die überhaupt in das psychische Bild des pathologischen Raisonneurs eintreten. Wenn dieser wohlerzogen ist, viel gelesen und studiert hat, ist zweifellos der Ueberfluss der Urteile augenfälliger. Der Inhalt, die Mannigfaltigkeit, das Interesse für die Umgebung ist dann stärker ausgeprägt. Der Umgebung gegenüber bedient sich der Raisonneur, wenn er eine gewisse intellektuelle Entwicklung erreicht hat, gewöhnlich seines Wissens und seiner Kenntnisse in sehr geschickter Weise. Er verbindet damit ein sehr gutes Gedächtnis, sogar für unbedeutende Dinge. Auf diesem Boden des Raisonnements, der das Auftreten einseitiger Urteile und absonderlicher Schlüsse so sehr begünstigt und gleichzeitig die Korrektur durch logische Gefühle verhindert, treten in gewissen Fällen noch

seltsamere und sonderbarere Ideen auf, die geradezu einen albernen Charakter haben.

Selbstverständlich entstehen durch dies alles nicht nur einseitige Urteile, sondern es treten auch paranoide Vorstellungen auf. Aber man kann nicht sagen, dass hiermit gleichzeitig ein Zerfall der geistigen Fähigkeiten eintritt. Im Gegenteil, dieses paranoide Element besteht zuweilen gleichzeitig mit der früheren Arbeitskraft, und die psychische Persönlichkeit bleibt mit allen ihren wesentlichen Eigentümlichkeiten unverändert. Das Symptom erscheint ja nicht als etwas für die psychische Individualität neues, als etwas für sie fremdes. Es ist vielmehr nur ein kleiner, mehr betonter Charakterzug, der nur gelegentlich in der psychischen Physiognomie des pathologischen Raisonneurs hervortritt. Dieser Charakterzug hängt eng mit paralogischen Eigentümlichkeiten zusammen. Er besteht und erklärt sich durch denselben angeborenen Defekt des logischen Gefühls. Welchen Inhalt auch die pathologischen Ideen bei einem solchen Raisonneur haben mögen, ihr eigentliches Wesen, ihre Beziehungen zum allgemeinen paralogischen Prozesse bleiben immer und überall unveränderlich, gleichmässig einseitig. Es wechselt nur das äussere Bild, die äusseren Erscheinungen der psychischen Vorgänge. Dies hängt vom Milieu, vom Alter des Patienten, von verschiedenen, oft zufälligen Bedingungen ab. Unwichtig ist der Inhalt der paranoiden Vorstellungen, selbst ihre Intensität und ihre Schärfe haben keine Bedeutung. Von Interesse ist nur ihre Pathogenie, der Mechanismus ihres Entstehens, der Boden, der sie erzeugt hat, ihre Verbindung mit den psychischen Vorgängen und deren Eigentümlichkeiten. Merkwürdigerweise werden diese psychopathischen Ideen beim pathologischen Raisonnement nicht von einer Schwäche der geistigen Fähigkeiten, noch von Gehörshalluzinationen begleitet. Der Raisonneur endet mit seinen viele Jahre dauernden albernen psychopathischen Ideen sein Dasein. Er bleibt derselbe, der er sein ganzes Leben gewesen ist, er bleibt im reifen Alter wie in seiner Jugend. Wenn es zu einer Minderung der geistigen Fähigkeit oder ihrer Zerreissung kommt, dann geschieht das nur während der Involutionsperiode oder unter dem Einfluss des chronischen Alkoholismus, nicht aber durch einen Prozess, der ursprünglich zur Krankheit gehört und von ihr abhängt. Diese gibt zur progressiven Demenz keinen Anlass. In dieser Beziehung kann man eine vollständige Analogie mit der Psychasthenie und der Hysterie finden, die als solche ohne senile Veränderungen oder Intoxikationen die psychische Aktivität nicht vernichten. Die Psychastheniker und Hysteriker sind pathologische Personen, die während des ganzen Lebens ihren Krankheitscharakter

behalten. Modifizieren und ändern kann sich bei ihnen nur die Intensität der äusseren Erscheinungen, der abnormen psychasthenischen und hysterischen Symptome, mehr nicht. Das gleiche muss man auch für diejenigen hervorheben, die an Logopathie leiden. Sie können in dieser Beziehung auf eine Stufe mit den Psychasthenischen und Hysterischen gestellt werden, denn es besteht zwischen allen diesen Individuen eine vollständige, geradezu überraschende Analogie. In allen diesen Psychoneurosen hat man es mit konstitutionellen Eigentümlichkeiten zu tun, mit angeborenen Anomalien, die geistigen Schwächezustände komplizieren nicht das Bild dieser Affektion, wenn nicht akzessorische Bedingungen vorliegen: senile Arteriosklerose, exogene, lange einwirkende Intoxikationen, Krampfanfälle, d. h. Vorgänge, die auf organische Veränderungen der Hirnrinde hinweisen.

Welches sind nun die psychopathischen Ideen, die für Individuen mit der Psycho-névrose raisonnante charakteristisch sind? Welches Bild zeigt sich bei ihnen? Zu erwähnen ist hier der Symptomenkomplex der pathologischen Querulanten, der Symptomenkomplex des Délire des persécutés — persécuteurs, gewisse Formen des Délire zoopathique. Hier muss ich auch auf die pathologischen Ideen hinweisen, deren Inhalt die Erfindungen, die grossen Entdeckungen betrifft, sowie auf die Wahnideen einer besonders hervorragenden oder doch bemerkenswerten Herkunft. Unter diesen Personen findet man solche, die davon überzeugt sind, dass sie grosse Talente oder ausserordentliche Fähigkeiten besitzen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Hier kann man pathologischen Gründern verschiedener Sekten begegnen, seltsamen Predigern, naiven Menschen, die von ausserordentlichen sozialen Umwälzungen träumen, durch die alles Unglück der Menschheit, aller Kummer usw. beseitigt werden soll. Hier trifft man auch Leute, die das Perpetuum mobile oder die Quadratur des Kreises usw. gefunden zu haben glauben. Welche Formen aber auch äusserlich hervortreten, man findet in den Urteilen dieser Leute die Grundzüge des pathologischen Raisonneurs und die Erscheinungen der Paralogie.

b) Moralische Anomalien.

Auf gleicher Stufe mit den paralogischen Phänomenen in der Psycho-névrose raisonnante steht die fast stets, wenn auch nicht immer beobachtete mehr oder weniger grosse Schwäche der moralischen Gefühle. Warum verbinden sich diese zwei Symptome, die Lücken der Logik und die der moralischen Gefühle, organisch miteinander? Die Erklärung ist schwer; aber meine Beobachtungen haben mich von der Verknüpfung dieser zwei psychopathologischen Phänomene überzeugt. Unwillkürlich tritt der Gedanke an eine

gewisse Verwandtschaft, an einen gewissen, wenn auch relativen Zusammenhang zwischen den moralischen und logischen Gefühlen auf. Sehr oft jedoch kann man beobachten, dass in gewissen Fällen der Psycho-névrose raisonnante mehr die rein intellektuellen Defekte als irrtümliche, enge, einseitige Urteile, zuweilen selbst delirienartig hervortreten. In anderen Fällen bestehen mehr oder weniger ausgeprägte moralische Anomalien. Sie sind zuweilen so intensiv, so deutlich, dass man schon das Bild vor Augen hat, das man früher unter dem Namen der Insanitas moralis beschrieben hat. Ich habe mich überzeugt, dass, wenn man den psychischen Zustand in diesen Fällen analysiert, die Personen dieser Gruppe wesentlich als Raisonneure erscheinen, aber es herrschen bei ihnen nur moralische Defekte vor, nicht rein intellektuelle. Die Schwäche der moralischen Gefühle ist bei der Logopathie weit weniger betont, wenn der Raisonneur eine genügende geistige Entwicklung besitzt, wenn er von guter Erziehung ist, viel gelesen hat und über wissenschaftliche Kenntnisse verfügt; denn alles dies verhüllt bis zu einem Grade die moralischen Gefühle. Anscheinend gehören sehr viele Leute mit moralischen Defekten in diese Kategorie pathologischer Persönlichkeiten.

Da viele Raisonneure zum Missbrauch geistiger Getränke neigen, die ihnen Vergnügen und Zerstreuung bringen, tritt in Fällen dieser Art oft der Alkoholismus auf, und dann sinken die moralischen Gefühle, die schon schwach waren, unter dem Einfluss chronischer Intoxikationen noch mehr. Es scheint mir, dass sich eine gewisse Kategorie von Trunkenbolden aus dieser Gruppe rekrutiert. Wenn man mit einem solchen alkoholistischen Raisonneur über seinen krankhaften Hang zu starken Getränken spricht, kann man sich nicht nur von der Schwäche seiner moralischen Gefühle überzeugen, sondern auch von den paralogischen Zügen. Trotz der offenbaren Schädigung durch den Wein erklärt er, dass für ihn im Alkohol nichts schädliches liegt und dass er gar keine Behandlung nötig hat. Wie jeder andere Raisonneur zeigt dieser Alkoholist ein ganze Reihe von psychischen Kombinationen, von irrigen und einseitigen Urteilen und gibt viele absonderliche Urteile ab, die weder durch die Logik, noch durch das moralische Gefühl bestätigt werden. Da sich die paralogischen Phänomene und die moralischen Lücken bei der Psychonévrose raisonnante organisch verbinden und zwar zu einem mehr oder weniger konstitutionellen Symptomenkomplex, kann man beobachten, dass sehr viele Raisonnements und Urteile solcher Individuen sozusagen durch die moralischen Defekte diktiert sind, und dass diese letzteren von ihm zwar geleugnet, aber durch seine pathologische Logik bestätigt werden.

c) Die Manifestation des Wollens.

Die grosse Mehrzahl von Personen mit Psycho-névrose raisonnante lässt eine Beschleunigung der psychischen Prozesse erkennen Sie zeigt sich bei ihnen selbstverständlich auf verschiedene Weise. Die hierher gehörigen Personen machen von ihren Urteilen und ihren Kombinationen jedermann gegenüber Gebrauch, ohne Rücksicht darauf, ob das den anderen oder die Umgebung überhaupt interessieren kann. Sie schneiden die Unterhaltung überall an, wo ihnen dies bequem ist und auch nur das geringste Motiv dafür besteht. Sie führen lange Konversationen über sehr viele Gegenstände, denn sie sind sicher, alles zu wissen und Kenntnisse über alles zu besitzen, gleichzeitig kann man bei ihnen auch Erscheinungen feststellen, die sich auf eine gewisse Erregung des psychomotorischen Apparates im allgemeinen erstrecken, z. B. sind sie im Vergleich mit anderen beweglich, die Bewegungen sind voll Kraft und Entschiedenheit. Oft verpufft bei ihnen sogar der psychische Prozess leicht und schnell unter dem Bilde zahlreicher und oft übertriebener psycho-motorischen Reaktionen. Die an Logopathie Leidenden sind unternehmend, oft sehr beharrlich in der Erreichung ihres Ziels, zumal wenn dieses einseitig ist. Sie können viel arbeiten und sind weit entfernt davon, faul zu sein. Sie lieben den Aufenthalt in grosser Gesellschaft, denn das gibt ihnen die Möglicheit, sich mit anderen zu unterhalten, deren sie bedürfen, um ihre Meinungen und Kombinationen über verschiedene Gegenstände auseinanderzusetzen. Sehr viele dieser Personen verfügen über eine Rednergabe und können sehr geschickt ihre Meinungen und Kombinationen begründen und stützen. Sie fürchten nicht die Arbeit, obwohl sicherlich nicht jede Beschäftigung sie interessiert. Sie beginnen verschiedene Geschäfte und zeigen hier nicht nur Energie, sondern auch viel Entschlossenheit.

Auf gleicher Stufe mit diesen Besonderheiten des Willens steht bei den Logopathen sehr oft ein übertriebener emotioneller Tonus, eine erhebliche Steigerung in der motorischen Sphäre, die an einen gewissen, bei der maniakalischen Exaltation beobachteten Grad erinnert.

Dies ist nach meiner Meinung das klinische psychische Bild bei der Psycho-névrose raisonnante. Ich muss hinzufügen, dass ich in dieser Beschreibung nur versucht habe, das schematische Bild der betreffenden Anomalien darzustellen, ohne mich in gewisse so zahlreiche Einzelheiten zu vertiefen.

Gibt es in diesem Falle irgend welche für die Psychoneurose charakteristische physische Phänomene? Man hat hier elementare Sensibilitätsstörungen oder Störungen der Bewegungen nicht finden

können. Bei den Frauen, denen vorzugsweise die hysteriformen Erscheinungen eigen sind, wie sie die verschiedensten Krankheiten begleiten, können die einen oder anderen Anomalien der Sensibilität in der Form von Anaesthesie oder Hyperaesthesie bestehen. Aber dies ist so wenig charakteristisch für die Logopathie, dass wir es nicht berücksichtigen können. Dieses Symptom wird auch bei den psychasthenischen Frauen beobachtet. Auf seiten der Reflexe kann man bei der Psycho-névrose raisonnante eine gewisse Steigerung der vasomotorischen Tätigkeit beobachten, eine Steigerung der Sehnenreflexe wird hier sehr oft gefunden. Aber alles dies ist für die genannte Psychoneurose nicht charakteristisch. Im Gegenteil charakteristisch dafür sind gewisse negative Phänomene: das Fehlen physischer Symptome, die durch die Suggestion oder durch die Autosuggestion hervorgerufen werden, wie sie die hysterische Psychoneurose begleiten. Ich will hinzufügen, dass das, was man als physische Degenerationserscheinungen beschrieben hat, bei Logopathen sehr oft gefunden wird.

3. Diagnose.

Man kann von Logopathie da sprechen, wo die oben erörterten psychischen Symptome bestehen. Die Diagnose darf nicht nach einem bestimmten Symptom, welches es auch immer sei, gestellt werden, noch nach irgend einem Symptomenkomplex, mag er auch noch so intensiv und ausgeprägt sein. Für die Logopathie als nosologische Einheit ist die Verbindung einer ganzen Reihe von besonderen psychischen Erscheinungen charakteristisch. Die Logopathie zeigt sich gleichzeitig unter dem Bilde paralogischer Phänomene, unter dem Bilde der Schwäche der moralischen Gefühle, bei gleichzeitiger Beschleunigung des psychischen Prozesses mit allen dafür charakteristischen Erscheinungen. Wenn wir das Krankheitsbild der Psychasthenie und das der Logopathie vergleichen, können wir uns sofort überzeugen, dass es zwei nosologische Einheiten sind, die sich in sehr ausgeprägter Weise, in vielen Beziehungen voneinander unterscheiden. Dort ist der Mensch unentschieden, voller Bedenken, zu allerlei Besorgnissen geneigt, die er übertreibt und in gleicher Weise schätzt. Man beobachtet eine kritische Rücksicht auf subjektive Symptome und wir haben es mit Zwangszuständen zu tun. Nichts ähnliches ist hier vorhanden. Im Gegenteil, hier beobachtet man ganz andere Erscheinungen. Was die Unterscheidung von der Logopathie anlangt, so sei hervorgehoben, dass dort vor allem die Neigung zu Suggestionen und Autosuggestionen hervortritt, und die unter der Bewusstseinsschwelle gelegenen psychischen Prozesse eine besondere Rolle spielen.

Bei der Psycho-névrose raisonnante gibt es im Gegenteil nicht nur keine Suggestibilität, sondern es ist eher der entgegengesetzte psychische Zustand vorhanden. Nicht die Suggestionen nehmen hier die erste Stelle ein, sondern vorzugsweise paralogische Prozesse. Was die Dementia praecox betrifft, so kann man von ihr die Logopathie durch das Fehlen der Demenz und der Gehörshalluzinationen unterscheiden. Auf die Kraepelinsche Paranoia in dem gegenwärtigen Sinne und die Insanitas moralis brauche ich nicht einzugehen. Eine Differentialdiagnose kommt hier kaum in Betracht, denn die oben geschilderten Symptomenkomplexe machen das Bild der Psycho-névrose raisonnante aus, wie ich im Vorhergehenden gezeigt habe.

Bei gewissen Personen, die zweifellos an der Psycho-névrose raisonnante oder der Logopathie leiden, beobachtet man im Laufe ihres Lebens halluzinatorische Delirien von verhältnismässig kurzer Dauer. Die Erscheinung geht schnell vorüber, ist gewissermassen akzessorisch und stellt nur eine gelegentliche Episode ohne Verknüpfung mit den wesentlichen konstitutionellen Symptomen dar. Ueber die Pathogenie dieser akuten Zustände, die gewöhnlich schnell verschwinden, kann ich mich an dieser Stelle nicht einmal kurz aussprechen.

Es ist von Interesse, noch eine sehr oft beobachtete Tatsache zu erwähnen, nämlich die Verbindung des pathologischen Raisonnements mit der Cyclothymie (oder mit dem manisch-depressiven Irresein). Dies hat vielleicht den verstorbenen S. S. Korsakow veranlasst, expansive und depressive Formen der Folie raisonnante zu beschreiben.

4. Aetiologie.

Diese Frage beansprucht eine anderweitige Bearbeitung. Es ist schwierig zu sagen, auf Grund welcher pathologischen Faktoren die angeborenen Anomalien des Charakters im einzelnen Falle auftreten. Wenn ich mich auf kurze Beobachtungen der Nachkommenschaft gewisser Alkoholiker stütze, drängt sich mir der Gedanke auf, dass u. a. der Missbrauch starker Getränke durch die Eltern den Boden für die Zeugung des pathologischen Raisonneurs bereitet und dass dies besonders für Personen mit moralischen Defekten, mehr oder weniger ausgeprägten moralischen Anomalien gilt, wie sie sich zuweilen selbst in der Form der Insanitas moralis äussert. Wenn man der Hysterie häufiger bei den Frauen begegnet, der Psychasthenie bei den Männern, so muss betreffend die Logopathie erwähnt werden, dass sie anscheinend häufiger, wenigstens in ihren schwersten Formen (als Erfinder-Querulantenwahn usw.) bei Männern beobachtet wird. Hier zeigt

sich der Einfluss des Geschlechts. Die anderen ätiologischen Faktoren sind noch etwas dunkel. Es scheint aber unbestreitbar zu sein, dass ohne angeborene psychische Eigentümlichkeiten ohne konstitutionelle Anomalien die Entwicklung des Bildes der Psycho-névrose raisonannte nicht möglich ist.

5. Literarische Bemerkungen.

In Pinels Werken, die vor mehr als hundert Jahren geschrieben wurden, war in seiner Einteilung der Geisteskrankheiten von einer psychischen Störung, die er raisonnante genannt hätte, nicht die Rede. Man trifft bei ihm den Ausdruck Manie sans délire. Wenn man nach seinen Krankengeschichten urteilt, muss man daran denken, dass es sich hier um das handelt, was man später als Psychose raisonnante (Folie Raisonnante) zu beschreiben begann. Merkwürdigerweise wurde dieser Ausdruck, bevor er in der Literatur erschien, von dem Pflegepersonal in den Pariser Irrenanstalten gebraucht. Der Ausdruck war auch Pinel bekannt. Ich habe ihn bei ihm allerdings nur ein einziges Mal angetroffen. Von dem Ursprung dieses Ausdruckes spricht in bestimmter Weise unser Zeitgenosse Mairet in Montpellier.

Später bediente man sich häufiger der Ausdrücke Folie raisonannte. Als Prichard von einer Geistesstörung unter der Form der Moral insanity sprach, begann man die eben erwähnten Ausdrücke häufig mit dem moralischen Irresein zu verwechseln. Ich muss hier noch darauf hinweisen, dass in dieser Zeit auch andere Benennungen aufkamen, die sich auf dieselbe Sache bezogen: Délire des actes, Monomanie instinctive, Folie du caractère usw. So versteht man es, dass Trélats Monographie über die Folie lucide nichts neues in das Stadium über die Psychose raisonnante brachte; denn er hat unter diesem Namen sicherlich die betreffende Psychose zusammen mit dem moralischen Irresein vereinigt. Gewisse Autoren z. B. Falret bedienen sich gleichmässig des einen und des anderen Ausdruckes Folie morale und Folie raisonnante.

Später begannen manche Psychiater z. B. Krafft-Ebing, aus mir unbekannten Gründen, die moralische Idiotie und die Folie raisonannte zu unterscheiden. Uebrigens erinnert die Charakteristik der intellektuellen Eigentümlichkeiten des moralischen Irrsinns nach Krafft-Ebing sehr an das, was man bei den Raisonneuren beobachtet. Während der letzten Jahre kann man überraschende Abweichungen in den Ansichten über diese Frage antreffen, obwohl alle in dem Punkte übereinstimmen, dass sich hier konstitutionelle Elemente in der Psyche finden. Kraepelin bildet aus der Gruppe

der Personen, die zur Folie raisonnante gehören, seine Paranoia. In meiner Arbeit, die kürzlich in der russischen Revue de médicine erschien, habe ich ausführlich meine Gesichtspunkte darüber entwickelt, ob man die Paranoia zu einer selbständigen Krankheit erheben kann, und ich habe zu zeigen versucht, dass die Kraepelinsche Paranoia zur Psycho-névrose raissonnante gehört. Ich will mich deshalb hier nicht weiter bei diesem Punkte aufhalten.

Wenn ich mich auf meine persönlichen Erfahrungen stütze und die Ergebnisse meiner Beobachtungen mit den Literaturangaben vergleiche, komme ich zu dem Schluss, dass man gegenwärtig von der Psycho-névrose raisonnante sprechen kann, wobei man den Ausdruck Psychoneurose in dem Sinn verstehen muss, dass es sich um eine funktionelle Störung in der neuropsychischen Tätigkeit handelt, die nicht von Demenz begleitet ist und innig mit den angeborenen Eigentümlichkeiten des Charakters zusammenhängt. Man würde also nach meiner Ansicht von der Psycho-névrose raisonnante als einer selbständigen Krankheitsform sprechen können, und ich habe mich entschlossen, diesen Ausdruck anzuwenden, der nach der französischen Terminologie gebildet ist. Aber er erscheint mir zu unbequem in der Uebersetzung in die deutsche Sprache. Da ich mich selbst nicht fähig fühlte, diesen Ausdruck durch einen kurzen, aus den alten Sprachen abgeleiteten zu ersetzen, habe ich Professoren der Philologie, Kenner der griechischen und lateinischen Sprache befragt. Als ich dem Petersburger Universitätsprofessor M. J. Rostovtzeff erklärt habe, welche Terminologie ich brauche, schlug er mir den Ausdruck Logopathia vor, der auch durch Professor F. F. Zélinsky gebilligt wurde. Dieses Ausdrucks habe ich mich in der vorliegenden Arbeit bedient; er entspricht dem, was man unter Psycho-névrose raisonnante als nosologische Einheit versteht.

6. Schlussfolgerungen.

1. Es gibt eine besondere Psychoneurose (Paralogischer Gedankengang, moralische Defekte, Steigerung des Vorstellungsablaufs), die man als nosologische Einheit unter dem Namen Logopathie zusammenfassen kann.

2. Die psychischen Anomalien, die bei den Logopathen beobachtet werden, haben einen konstitutionellen Ursprung und sind innig mit den angeborenen Eigentümlichkeiten des Charakters verknüpft.

3. Die logopathischen Phänomene, die man hier einzureihen hat, sind von charakteristischer Art. Sie prägen sich noch besser aus,

wenn wir sie mit der Verknüpfung der Symptome bei der Psychasthenie, bei der Hysterie und bei der Epilepsie vergleichen.

4. Die Logopathie ist mit demselben Recht als selbstständige Neuropsychose anzusehen wie andere Psychoneurosen: Psychasthenie, Hysterie und Epilepsie.

Literatur.

Pinel, Ph., Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale. Paris. 1909. — Sérieux et Capgras, Les folies raisonannées. Paris. 1909. — Mairet et Euzière, Les invalides moraux. Montpellier-Paris. 1910. — Hannuschkin, Journal (russe) de Neuropathologie et de Psychiatrie du nom S. S. Korsakoff, 1905, p. 627. (Hier kann man fast die ganze Literatur über das pathologische Raisonnement finden.) — Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie. — S. Soukhanoff, La paranoia existetelle comme une entité nosologique. Revue (russe) de médecine, 1910, Nr. 16. — S. Soukhanoff, Raisonnement pathologique. Questions (russes) de philosophie et de psychologie, 1909, livraison 97. — S. Soukhanoff, Caractères pathologiques (en russe). St. Petersburg, 1912. — S. Soukhanoff Contribution à l'étude sur la psycho-névrose raisonnante. Compte rendu de l'Hôpital de Notre Dame des Affligés, année 1911.

Der Zweifel.

Von Dr. **Wilhelm Stekel**, Wien.

Der Zweifel ist ein Affekt der Unsicherheit. Er ist eigentlich der Kampf zweier Affekte um die Herrschaft desjenigen psychischen Geschehens, das wir als „Willen" bezeichnen.

Das bildet eben den Unterschied des Zweifels von der Skepsis. Die Skepsis setzt Erregungslosigkeit voraus. Wie schon der Begründer der Skepsis Pyrrhon verlangte, soll ein Skeptiker gar keinen Affekt empfinden wegen eines eingebildeten Leidens, und einen nur mässigen Affekt wegen eines notwendigen Leidens.

Der Zweifler ist auch nicht der „Ungläubige". Im Gegenteil. So lange er zweifelt, kämpft er noch gegen einen Glauben. Er ist nicht „Nihilist", nicht Negativist. Er ist ein „Positiver", der mit allen negativen Werten im Kampf liegt. Der Kampf ist, wie Sollier (Le doute: par Dr. Paul Sollier. Félix Alcan, Paris 1909) treffend bemerkt, das unentbehrliche Kennzeichen des Zweifels. Der Skeptiker kämpft nicht mehr. Er hat die Waffen gestreckt, meistens um des lieben Friedens willen.

Doch wir wollen hier nicht das philosophische Wesen des Zweifels behandeln. Uns interessiert der Zweifel als ein Symptom der Neurosen, die ich wieder nur als eine Störung der Affektivität betrachte. Der Zweifel ist das charakteristische Symptom der Zwangsneurose. In rudimentärer Form wird er sich bei keiner Neurose vermissen

lassen. Er ist sozusagen ein Zwillingsbruder der Angst. Wir werden keinen Zweifel ohne Angst und keine Angst ohne Zweifel finden. Ja vielleicht (und das wird noch zu untersuchen sein) ist der Zweifel nur eine besondere Form der Angst.

Ein jeder Angstaffekt, wobei ich die Angst nach meiner Definition[1]) im Gegensatz zur Furcht als eine logisch nicht begründete Reaktion gegen das Vordringen des Todestriebes, entstanden durch Unterdrückung des Geschlechtstriebes auffasse, ist ein zusammengesetzter, aus mehreren Komponenten bestehender Affekt. Es gibt keine Angst, in der sich nicht die wichtigen Fragen: Soll ich? Kann ich? Darf ich? verbergen. In diesen Fragen ist schon der Zweifel enthalten. Die Antwort gibt ja die Phobie, welche als neurotisches Kompromiss diesen Fragen das kategorische Nein entgegensetzt: „Du kannst nicht! Du darfst nicht! Du sollst nicht!“

Um die Angst zu überwinden, bedarf es eines starken Imperatives, des stärksten aller Imperative: Du musst. („Ich muss, und kostet es mein Leben“, singt der Dichter.) Der Imperativ überwindet die Todesangst. Wir werden später noch eingehend erörtern, dass der Zweifel des Neurotikers schliesslich auch durch einen Imperativ beendet wird, den wir Zwangsvorstellung oder Zwangshandlung nennen: Du musst. Auch diese Imperative enthalten die Lebens- und Todesklausel, meistens in der Form: Wenn du das oder jenes nicht tust, so wirst du (oder ein anderer) sterben. Die Ueberwindung des Zweifels geht immer in Imperativen vor sich.

Auch die Phobie ist ein Imperativ, der allem qualvollen Schwanken ein Ende macht. Freud („Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben“, Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen) sagt: „Die Angsthysterie[2]) entwickelt sich immer mehr zur „Phobie“; am Ende kann der Kranke angstfrei geworden sein, aber nur auf Kosten von Hemmungen und Einschränkungen, denen er sich unterwerfen musste. Es gibt bei der Angsthysterie eine von Anfang an festgesetzte psychische Arbeit, um die frei gewordene Angst wieder psychisch zu binden, aber diese Arbeit kann weder die Rückverwandlung der Angst in Libido herbeiführen, noch an dieselben Komplexe anknüpfen, von denen Libido herrührt. Es bleibt nichts anderes übrig, als jeden der möglichen Anlässe zur Angstentwicklung durch

---

[1]) Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung. Wien, Urban und Schwarzenberg. 1911. II. Auflage.

[2]) Für diejenigen, die mein Buch „Nervöse Angstzustände“ nicht kennen, diene zur Orientierung, dass ich auf Freuds Vorschlag jede psychische durch unbewusste Vorstellungen determinierte Angst, Angsthysterie nenne. Die Angsthysterie deckt sich mit dem Zustand, den wir bisher Phobie genannt haben.

einen psychischen Vorbau von der Art einer Vorsicht, einer Hemmung, eines Verbotes zu sperren und diese Schutzbauten sind es, die uns als Phobien erscheinen und für unsere Wahrnehmungen das Wesen der Krankheit ausmachen."

Die Phobie ist also eine Angsthysterie, bei der sich die Komponente des Zweifels durch einen negativen Imperativ hat ersetzen lassen. Das Verbot, die Hemmung und die Sperrung entziehen der Angst vor allem die Affekte des Zweifels. Man wird in den schweren Fällen von Angsthysterie kaum einen Kranken finden, der sich sagt: Vielleicht werde ich morgen über einen Platz gehen können. Im Gegenteil! Solche Kranke sagen: Ich weiss es bestimmt, dass ich morgen nicht gehen kann.

Wenn der Zweifel wieder anfängt, wenn die Frage, ob die Angst zu überwinden sein wird, überhaupt bewusst wird, so ist das schon ein Zeichen der Besserung. Die Behandlung einer Phobie besteht eigentlich in der Unterminierung des Imperativs und in dem Wiederherstellen des Zweifels. (Durch den Affekt des Glaubens!) Wenn die Kranken an der Möglichkeit der Wiederherstellung zweifeln, so ist dies auch noch ein gutes Symptom. Die schweren Fälle kennen den Zweifel nicht. Die Sprache drückt das sehr treffend aus: Der Kranke ist verzweifelt. Die Psychoanalyse trachtet die Phobie zu heilen, indem sie den negativen Imperativ „Du kannst nicht!" in Zweifel auflöst „Vielleicht wirst du können!" und dann durch Auflösung des Zweifels den Glauben an sich selbst herbeiführt.

Denn jeder Zweifel ist ein Zweifel an sich selbst. Jeder Glaube ein Glaube an sich selbst. Zweifel und Glauben sind ähnliche Affektpaare, wie Hass und Liebe, Ekel und Begierde, die zusammen gehören und bald in positiver (Libido), bald in negativer Form (Ekel) auftreten. Diese Erscheinung geht durch das ganze psychische Leben und wird von mir als „Bipolarität" bezeichnet. Die Bipolarität gilt für alle psychischen Phänomene. Es gibt z. B. keinen Sadisten, der nicht zugleich Masochist wäre usw. Dieses Gesetz gilt auch für den Zweifel. Der Zweifel ist ein negativer Glaube.

In der Angsthysterie ist (wie in allen Neurosen) der Glaube an sich verloren gegangen oder stark erschüttert. Da die meisten Symptome der Neurose negativistisch sind, so werden sich in jeder Neurose Ekel, Hass, Angst und Zweifel als Zeichen neurotischer Abwehr vorfinden. Wobei zu bemerken ist, dass die positiven Gegenwerte der Angst und des Zweifels beide in dem „Glauben an sich selbst" zusammentreffen und dass alle diese negativen Werte

Ekel, Hass, Angst und Zweifel Umformungen von psycho-sexuellen Energien bedeuten.

Zweifel ist auch nur verdrängte Energie, wie die Angst. Bei der Angst handelt es sich zum Teil um eine Umformung der Libido in organische und somatische Symptome, beim Zweifel in intellektuelle. Je intellektueller ein Mensch ist, desto grösser wird die Zweifelskomponente der umgeformten Kräfte sein. Einfache Menschen zeigen nur die Urformen des Zweifels: Darf ich? Kann ich? oder Soll ich? Beim Intellektuellen komplizieren sich die Fragen ins Unendliche. Etwa: Soll ich, wenn ich kann? Oder: Kann ich, wenn ich nicht soll? usw. Schliesslich wird dann der Zweifel in sublimierter Form als intellektuelle Leistung zur Lust d. h. die Libido wird in sublimierter Form wieder manifest, da in dieser Form die Gebote für deren Verdrängung und Maskierung (Moral, Scham, Ekel usw.) nicht mehr bestehen. (Philosophischer Zweifel, Forschungstrieb usw.)

Wir wollen den Versuch machen, diesen Zusammenhängen an einigen Beispielen nachzugehen. Fangen wir mit einem sehr einfachen an:

Ein Jurist, der an einer schweren Zwangsneurose, deren anderweitige Symptome uns hier nicht interessieren, leidet, verlässt des Abends seine Wohnung, um ein wenig Luft zu schöpfen. Vorher sagt er sich: Du musst alle Gashähne ordentlich zumachen, damit in deiner Abwesenheit kein Unglück geschieht. Er dreht alle Hähne ab und geht auf die Strasse. Kaum ist er vor dem Haustor, so überfällt ihn der Zweifel: Hast du wirklich alle Gashähne abgedreht? Er bekommt nun Angst, er könnte doch den Hahn nicht recht abgedreht haben, etwa nach links statt nach rechts. „Unsinn!" — sagt er sich. „Du hast ihn doch abgedreht. Uebrigens ist ja deine Wirtschafterin da, die nachsehen wird, wenn sie die Betten machen wird." Bei diesem Gedanken steigert sich die Angst. Wie? Wenn sie mit einem brennenden Zündholz ins Zimmer käme? Da würde ja eine Explosion entstehen und das Mädchen ginge zugrunde. Dann würde er zur Verantwortung gezogen werden. „Nein! Es ist alles doch ein Unsinn!" sagt er sich. „Du hast den Gashahn abgedreht, die Auerflamme hörte sofort zu brennen auf, folglich ist sie abgedreht." Trotz dieser deutlichen Erinnerung setzt der Zweifel wieder ein und sagt: „Du hast den Gashahn nicht zugemacht."

Schliesslich eilt er nach Hause, stürzt atemlos in das Zimmer und überzeugt sich, dass er den Hahn ganz, wie es sich gehört, zugemacht hat.

Was ist da vor sich gegangen? Wie ist dieser Zweifel entstanden. Erstens aus einer Verwechslung von Schein und Sein, von Symbol und Realität. Der Gashahn war ihm ein Symbol der Wirtschafterin, auf die er seine ganze Begierde gelenkt hatte. Sein Wunsch ging dahin, den Gasometer (Wiener Ausdruck für Vagina) zu-

zumachen, bei ihr den „Hahn" zu spielen. Die ganze Spielerei mit dem Hahn war ein symbolisches Spielen mit seiner Köchin. Er ging auf die Gasse und wollte sich sagen: „Eigentlich solltest du jetzt nach Hause gehen und die Köchin liebkosen, d. h. ihre Gasröhre zustopfen. Das hast du ja getan, antwortet diesem unbewusstem Wunsche das Bewusstsein. Du hast ja die Gasröhren zugemacht. Das Unbewusste jedoch drängt nach seinem Ziele — es verlangt Realitäten. Es antwortet: „Die Köchin ist dir nicht abgeneigt. Sie steht in Flammen. Sie brennt. Gehe nach Hause und bemühe dich, sie zu besitzen." Wir bemerken, wie die Wünsche, dass die Köchin in Liebe zu ihm brennen möge, zur Angst umgewandelt werden, sie könnte bei einer Explosion zugrunde gehen. Was hält ihn aber von einer Aggression auf die Köchin ab? Die Angst vor den Folgen, als da sind, Infektionen, Paternitätsprozesse, Unannehmlichkeiten mit den Eltern. Alle diese Angstvorstellungen treten im Kampfe der Affekte auf. Soll ich etwas mit ihr beginnen oder nicht. Er sieht die Folgen der Explosion, er sieht Prozesse und Unannehmlichkeiten voraus und eilt trotzdem nach Hause.

Diese Handlung ist ein Kompromiss aus zwei Regungen. Der Ausgleich zwischen Symbol und Realität. Er geht scheinbar, um den Gashahn zumachen, damit alle Angst ein Ende hat. Und er geht auch nach Hause, weil er ja zu der begehrten Köchin geht und sein Unbewusstes mächtig auf diese Köchin hindrängt.

Sein Zweifel ist also ein Schwanken zwischen Symbol und Realität. Es ist also auch ein Kampf seines Intellektes gegen seine Affekte und seine Triebe, welche ja wieder hinter den Affekten als treibende Kräfte nachzuweisen sind.

Der Zweifel ist also (in diesem Falle) ein infolge der Vertauschung zwischen Schein und Sein, zwischen Symbol und Realität entstandener Kampf des Intellektes gegen seine Triebe, ein Kampf von bewussten Abwehrkräften gegen unbewusste Angriffskräfte. (Regression von Handeln aufs Denken.)

Damit ist jedoch die Analyse dieses Zweifels nicht erschöpft. Sein Vater hatte vor der Ehe ein unangenehmes Erlebnis mit einem Mädchen der dienenden Klasse, das ihm oft als Warnung vorgehalten wurde. Er war einer schweren Erpressung ausgesetzt und wollte seine Söhne vor dem gleichen Schicksale bewahren. Besonders die Mutter war als Vertreterin der Moral ein Jahrzehnt hindurch bemüht, diese Moral bei ihren Söhnen unauslöschlich einzuprägen, was ihr auch vollkommen gelungen ist.

Der Konflikt unseres Neurotikers war also folgendermassen determiniert. Der Vater hat vor der Ehe ein Verhältnis gehabt. Wenn ich

mich mit dem Vater identifiziere, müsste ich dasselbe tun. Denn nicht jedes Verhältnis muss mit Erpressung und Skandal enden. Die andere Stimme sagt im Namen der Mutter: „Du sollst dich nicht in leichtsinnige Händel einlassen. Die Folgen sind Paternität, Infektion, Erpressung usw.[1]).

Seine Affekte schwankten also in der Wahl zwischen Vater und Mutter. Dieses Verhältnis werden wir bei jeder Zwangsneurose finden. Immer wählt der Kranke zwischen zwei Objekten. Freud betont es, indem er die bekannte Frage erinnert; Wen hast du lieber? Den Vater oder die Mutter?

In unserem Beispiele komplizierte sich das Verhältnis dadurch, dass die Wirtschafterin gewissermassen die Statthalterin der Mutter war. Sie war von der Mutter eingesetzt worden, hatte die Figur der Mutter, masste sich gewisse mütterliche Rechte an. Sie kam auf diese Weise dem Inzestgedanken des Kranken entgegen, hatte einen starken Reiz mehr für sich und ein noch stärkeres Verbot gegen sich. Die Frage lautet also in der Ueberdeterminierung: Darf ich meinen krankhaften Inzestphantasien nachgeben? Hassgedanken, Rachegedanken gegen den Vater trieben zu dieser symbolischen Tat. Den Vater ersetzte in diesen Rachegedanken ein Bruder, mit dem er die Wohnung teilte und den er wegen seiner sexuellen Libertinage beneidete und hasste, weil er der erklärte und bevorzugte Liebling der Mutter gewesen.

Seine geheimen, manchmal bewussten Befürchtungen gingen dahin, der Bruder könnte mit der Wirtschafterin in seiner Abwesenheit ein Verhältnis anknüpfen. Er hatte also ein berechtigtes, nicht eingestandenes geheimes Motiv nach Hause zu eilen und sich zu überzeugen, ob der Bruder nicht die Geliebte in Flammen gesetzt hatte, ob der Rivale nicht „den Gasometer zugemacht hätte". Er projizierte sein Schwanken zwischen zwei Objekten auf die Köchin, die er zwischen sich und seinem Bruder schwanken liess.

Solcher Projektionen bedient sich jeder Zweifler. Er lässt auch alle anderen zweifeln und zwischen zwei Objekten stehen. Das ist eine der Wurzeln seiner Eifersucht, die in keinem Falle von Zweifel fehlt. Eifersucht habe ich einmal als die Projektion der eigenen Unzulänglichkeiten auf den anderen definiert[2]). Der Zweifel ist der Zweifel an sich selbst. Nur wer an sich glaubt, glaubt an andere. Wer an sich zweifelt, zweifelt an aller Welt.

---

[1]) Der Imperativ der Mütter verlangt eine „Differenzierung" vom Vater.

[2]) Was am Grund der Seele ruht. Wien. 1909. (Verlag Hofbuchhandlung Paul Knepler, Wien.)

Zur Eifersucht auf einen Dritten gehört, wie Freud es uns gelehrt hat, die Liebe zum Dritten. Wir sind nur auf solche Menschen eifersüchtig, die wir lieben. Wir müssen eine Liebe aus dem eigenen Fühlen herausbegreifen oder selbtsverständlich finden, um eifersüchtig zu sein. War die Liebe zum Dritten grösser, als die zum Zweiten, so entsteht das berühmte Dreieck, in dem der erste blind, d. h. durch einen Affekt geblendet ist.

Auch in unserem Falle war der Bruder das Objekt einer jahrelangen, homosexuellen Neigung. Wir finden hier jene Komponente des Zweifels, die Adler[1]) für die alleinige Wurzel des Zweifels ansieht, das Schwanken zwischen Mann und Weib, zwischen Homo- und Heterosexualität.

Schliesslich ist noch ein Moment zu erwähnen. Das grösste Trauma dieses Patienten waren die Liebesbezeugungen eines Dienstmädchens in seinem fünften Lebensjahre (Klara). Die Wirtschafterin hiess auch Klara. Die Aehnlichkeit der Verhältnisse spielt bei den Liebesbedingungen eine grosse Rolle! Das erste Dienstmädchen verübte an ihm durch Jahre Fellatio. Als sie entlassen wurde, hasste er seine Eltern glühend. Der tränenreiche Abschied des Mädchens war fast noch ein grösseres Trauma als die Fellatio. Damals schwankte seine Liebe zwischen der Mutter und dem Dienstmädchen. Es ist das ein Konflikt, der in dem Seelenleben der Neurotiker eine sehr bedeutsame Rolle spielt. Auch dieses Dienstmädchen spielte er gegen die Mutter aus.

Dieses Kindermädchen spielte in seiner Kindheit die grösste Rolle. Er konnte nicht eine Minute ohne Klara sein. Plötzlich kam seine Mutter darauf, dass Klara einen Geliebten hatte. Es gab grosse Szenen im Hause und Klara wurde gekündigt. Der kleine Knabe lief zur Mutter, bat und bettelte, man möge das Mädchen behalten. Vergebens! Klara schied unter Flüchen und Verwünschungen gegen seine Eltern und liess den Knaben vor ihrem Abschied ewige Liebe bei einem Kruzifix schwören. Jetzt werden wir begreifen, warum unser Patient vor jeder Beeidigung einen panischen Schrecken erleiden muss. Sein Eid wurde bald zum Meineid, denn er begann alle seine Liebe auf die Mutter zu übertragen. Doch kehren wir zur Abschiedsszene zurück. Der Knabe sucht damals nach einem Auswege, um die geliebte Klara zu behalten. Alle möglichen und unmöglichen verbrecherischen Ideen zuckten ihm durch den kleinen Kopf. Er dachte unter anderen Plänen auch daran, die ganze Familie

[1]) Der psychische Hermaphroditismus. (Fortschritte der Medizin. 1910.) Nach Adler zweifelt der Neurotiker an seiner Geschlechtsrolle. Bin ich ein Mann oder ein Weib?

mit Leuchtgas zu vergiften. Er hatte gehört, dass die Mutter dem Kindermädchen jeden Abend einschärfte, nicht zu vergessen, den Gashahn abzudrehen, sonst könne das grösste Unglück entstehen. Seine kriminellen Ideen drehten sich meistens um Leuchtgas und Vergiftungen mit „Grünspan“. (Er leidet jetzt an einer Grünspanphobie.)

Hier muss ich zum besseren Verständnis eine kleine Einschiebung machen. Alle Zwangsneurotiker sind ausgesprochene Kriminelle. Das entspricht ihrem „psychischen Infantilismus“. Das Kind ist nach meinen Forschungen „universell kriminell“. Es steht auf einer niederen Entwicklungsstufe der Menschheit. (Biogenetisches Grundgesetz Häckels.) Im Kinde schlummern alle verbrecherischen Triebe des Menschen. Die Redensarten von der Reinheit und Unschuld des Kindes sind eben nur Redensarten und entsprechen nicht dem wirklichen Leben. Die Zwangsneurose entsteht, wenn diese kriminellen Triebe besonders stark entwickelt sind und durch Angst und Zweifel ein Schutzbau gegen diese Instinkte geschaffen wird. Zwangshandlungen sind Schutzmassregeln gegen das eigene Ich, gegen das Böse im Menschen, dienen der Abwehr der kriminellen Triebe, drücken auf dem Wege des neurotischen Kompromisses auch diese verbotenen Handlungen aus, wiederholen verschiedene traumatische Szenen und ersetzen schliesslich sogar Gebete. . . .

An unserem Patienten ist das sehr leicht nachzuweisen. Er hat eine schwere Zwangsvorstellung: er könnte irgend ein Gift auf seine Kleider erhalten und dieses Gift dann weiter verbreiten. Er weiss es sehr wohl, dass diese Zwangsvorstellung logisch nicht begründet ist. (Diese Einsicht unterscheidet die Idee von einer Wahnvorstellung.) Er kann sich aber gegen diese Vorstellung nicht wehren, d. h. er konnte sich nicht wehren, denn er ist durch die Psychoanalyse vollkommen geheilt worden. Diese Zwangsvorstellung war rein altruistisch. Er fürchtete immer nur für die anderen. Und die Auflösung dieser Idee? Er wollte als kleines Kind das ganze Haus mit Grünspan vergiften. Auch seine Syphiliphobie zeigt dieselbe Wurzel.

Die Syphilis und der Grünspan (wie alle Gifte) waren ihm nur Symbole und zwar Symbole des Unreinen, des Gemeinen und des Verbotenen. Der Inzest trat in seinen Träumen als Syphilis auf, ebenso wie der Unglaube. Er war im Innern ein gläubiger Mensch, und sein Widerstand gegen die Frauen, seine Angst vor den Dirnen und den Dienstmädchen ging auf religiöse Motive zurück. Ein jeder aussereheliche Koitus war ihm eine schwere Sünde, die ihn um die Seligkeit bringen konnte. Und sein Glaube war ihm ein Licht, das nur im Dunkel seiner Seele leuchtete und ihn sicher durch die Welt

der Gefahren führte. Er träumte einmal, er trage ein Licht in der Hand und ein dräuender Löwe laufe vor dem Lichte davon. Die Deutung ergab, dass das Licht den Glauben und der „dräuende Löwe" die Sünde symbolisierte — nach dem bekannten Bilde des Evangelisten. Sein Glaube verscheucht die Sünde. . . . Die Angst, er habe den Hahn offen gelassen, geht auch auf religiöse Motive, auf die Angst vor der Strafe Gottes zurück. Er hat das Licht in sich, den Glauben ertötet. Er ist jetzt scheinbar ein überzeugter Atheist und ungläubig. Er hat aber ein Recht, daran zu zweifeln. Er weiss in seinem Innersten, dass der Glaube nach wie vor besteht, er hat ihn nur im Intellekte überwunden. Das Licht ist nicht ausgelöscht worden. Er ist noch gläubig. Er besucht manchmal Kirchen, allerdings nur, weil es drinnen so still und so gemütlich ist. So „rationalisiert" er sich seine Gebete, die er vor sich ängstlich verbirgt. Sein Zweifel ist ein religiöser Zweifel. Er zweifelt an seinem Unglauben. Es ist dies die Form, die fast bei allen Zwangsneurotikern vorkommt. Sie sind alle ohne Ausnahme abergläubisch. Der Aberglaube jedoch ist eine Zwangsneurose des Intellektes, die jeden Zweifel bindet und deutlich die Angstkomponente (die Todesklausel!) verrät. Wer nicht glaubt, der büsst es mit Unglück oder gar mit dem Tode. . . .

Dabei fürchtete er nur scheinbar für die anderen. Sein grenzenloser Neid erfüllte ihn mit bösen Gedanken gegen alle Menschen, die mehr hatten als er, gegen jedermann, der es weiter brachte als er. Nach aussen ein liebenswürdiger freundlicher Mensch, war er im Innern von allerlei Gift und Mordphantasien, von Todeswünschen erfüllt. Die ganze Welt sollte zugrunde gehen, wenn er, der einzige, nur am Leben blieb!

Kehren wir nach dieser notwendigen Abschweifung zur Analyse des Zweifels zurück. Warum zweifelt der Kranke, ob er den Gashahn abgedreht hatte? Wir merken hier einen alten Vorwurf wegen seiner kriminellen Ideen in der Form des Zweifels wiederkehren. Der Neurotiker zweifelt an sich selbst. Er zweifelt an seiner Güte, an seiner Ehrlichkeit, an seiner Reinheit. Unser Kranker war ja ein Verbrecher, ohne den Mut zu Verbrechen. Der Zweifel war eigentlich das Rudiment eines alten Kinderzweifels. Er wiederholte die pathogene Situation aus seiner Kindheit, die da lautet: Soll ich den Gashahn offen lassen und das ganze Haus vergiften? Damals konnte er glücklicher und leicht begreiflicher Weise zu keinem Entschlusse kommen. Jeder Angstanfall wiederholt nach meinen Erfahrungen die ganze Angstgeschichte des Individuums. Dasselbe ist beim Zweifel der Fall. Der Zweifel hat seinen aktuellen

Anlass. Aber er holt sich die zurückgestauten (verdrängten) Affekte aus dem Infantilen.

Wir erkennen also, dass dieser Zweifel komplexer Natur ist. Er setzt sich zusammen aus: 1. Schwanken zwischen Symbol und Realität, 2. Schwanken zwischen Vater und Mutter, 3. Schwanken zwischen Dienstmädchen und Bruder, 4. Schwanken zwischen Dienstmädchen und Mutter. Ferner Zweifel am Dientsmädchen, an dem Vater und an der Mutter, die auch im neurotischen Familienroman verdächtigt wurde. Selbstverständlich auch Zweifel an der eigenen Potenz und Liebesfähigkeit und Zweifel an seiner Rechtlichkeit. Der Zweifel verrät ferner die tiefe Religiosität dieses Neurotikers.

Ausserdem finden wir eine starke Angstkomponente in Form der Angst vor Infektionen, Angst vor den Gerichten, Angst vor Nachkommenschaft und der Angst vor dem Skandal.

Wir können schon aus diesem Beispiel zu einer einfachen Formel bezüglich des Verhältnisses von Angst und Zweifel kommen. Bei der Angsthysterie ist die Angst die stärkere Kraft; die schwächere Komponente der Zweifel (Soll ich? Kann ich? usw.), ist durch einen Imperativ ersetzt, den wir Phobie nennen. Bei der Zwangsneurose ist der Zweifel die stärkere Kraft, die begleitende Angst durch einen Imperativ ersetzt, den wir eben die Zwangshandlung nennen. Der Waschzwang verdrängt die Angst vor Beschmutzung. Und der Versuch einer Aufhebung macht die Angst wieder frei. In der Zwangsneurose, wo der Zweifel überwiegt, werden wir überhaupt eine stark betonte Neigung zur Bipolarität der Symptome entdecken. Freud betonte mit Recht das Schwanken zwischen Hass und Liebe. In unserem Falle bezieht sich dieses Schwanken nicht auf das Liebesobjekt, sondern auf den Bruder, die Mutter usw.; der Hass erscheint fast gar nicht manifest. Trotzdem lassen sich die Vernichtungsphantasien in dem Materiale nachweisen. Diese Bipolarität erneuert sich im Schwanken zwischen Sadismus und Masochismus, was ja nur eine Variation von Hass und Liebe wäre. Aber auch ein Schwanken zwischen Mann und Weib. In der Neigung zum Stimmungswechsel „himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt". Ferner in einer Reihe von Symptomen, die auf Schwanken zwischen rechts und links, oben und unten, hinten oder vorne, Himmel oder Hölle zurückzuführen sind.

Ein anderer Fall von Zwangsneurose, den ich behandelt habe, zeigt diese Bipolarität in bezug auf trocken und nass.

Die nasse Liebe ist die verdrängte und mit Ekel belegte. Er ekelt sich vor schmatzenden Küssen, nasser Vagina, vor Kröten, Schlangen, Eidechsen,

Fischen, Polypen. Er schätzt nur die trockene Liebe. Liebe ohne Phrasen, Küsse mit festgeschlossenen Lippen; er berührt die Vagina nur durch ein Sacktuch und hält die Ejakulation lange zurück, ja er verzichtet nach Umständen auf die Ejakulation. Er wäscht sich nicht, ist Alkoholabstinent, weil er die feuchtfröhliche Stimmung des Trinkers hasst. Trotzdem bricht die alte Neigung durch die Verdrängung durch. Er uriniert auf seinem Topfe im Bette so ungeschickt, dass er sich wiederholt nass macht und in dieser Nässe schlafen geht, was mit einem grossen Lustgefühl verbunden ist. Er onaniert trocken und mit Hilfe der Vorhaut, aber eine innen sukkulente Vagina erzeugt bei ihm das höchste Lustgefühl. Kurz er schwankt zwischen nass und trocken. Er hat Perioden, wo er nicht weinen kann, dann kommen wieder Zeiten, in denen er bei jeder Gelegenheit weint.

Diese Bipolarität der Symptome, ja des ganzen Wesens ist ein Produkt der Zwangsneurose, lässt sich an allen Zwangshandlungen oft in der Form des Kompromisses nachweisen und ist eine der Umformungen des Zweifels.

Am schönsten zeigt sich diese Bipolarität am religiösen Zweifler, dessen atheistische, ja sogar blasphemischen Perioden mit Frömmigkeitsanwandlungen abwechseln. Gerade die Blasphemie ist gerade wie der Aberglauben nur eine der Formen eines starken Glaubens. Alle Zwangsneurotiker sind (dies gilt zum Teil für alle Neurotiker) im Innern gläubig. Den Glauben haben sie nur im Intellekte überwunden. Der Glaube ist affektativ verankert. Ein treffendes Wort von Baer lautet: „Es gibt auch unter denen Jesuiten, die nicht an Gottes Sohn glauben.“ In dem Atheismus und der Freigeisterei des Zwangsneurotikers steckt ein gutes Stück vom intellektuellen Jesuitismus. Die Zweifler, die zu zweifeln aufgehört haben, sind, wie schon ihr tiefes Schuldbewusstsein beweist, alle gläubig. Der Glaube bricht sich in gewissen Umformungen durch die Schranken des Intellektes Bahn. Besonders in der Form des „Aberglaubens“, der nichts als ein gut maskierter Glauben ist, in der Form des Spiritismus, Mystizismus. Eine besondere Form des Glaubens ist die Erwartung des „Wunderbaren“, die Hoffnung auf das grosse „Wunder“. Die so häufige Flucht in die Religion, die wir bei den Neurotikern so oft beobachten, ist eine Rückkehr zur Religion, also ein Aufgeben eines Kampfes, der nie geruht hat. (Verquickung des Vaterkomplexes mit dem Gottkomplex.)

Eine der Wurzeln des Zweifelns ist das Schwanken zwischen Glauben und Unglauben. Der Glauben an Gott verschmilzt mit dem Glauben an die höchsten Autoritäten Vater, Kaiser, Staat, Sitte, Moral, welche in dies Schwanken mitgerissen werden. Im wesentlichen handet es sich um einen Kampf

zwischen Intellekt und Affekt, zwischen Bewusstem und Unbewusstem[1]).

Bevor wir nun in der Analyse des Zweifels weitergehen, wollen wir noch ein Beispiel einschieben.

Bei einem meiner Patienten trat der Zweifel im Alter von 8 Jahren zuerst in folgender Form auf: Er hatte seine Mutter früh verloren und war mit seinem um ein Jahr älteren Bruder der Abgott seines Vaters. Sein Zweifel lautete: „Wenn ein Räuber kommt oder eine andere Gefahr, wen soll ich zuerst retten, mich oder den Papa." Er kam zu dem Schlusse: Ich rette zuerst mich, sonst müsste der Papa ohne mich leben und das überlebt er nicht. Erst nachher kamen ihm Opferungsideen. Er wollte sich für den Vater opfern. Hier hatte der Zweifel die Wurzeln:

1. Wen hast du lieber, dich oder den Papa? Als erste Antwort kam: Mich selbst! 2. Wen hat der Papa lieber: sich oder dich? Als Antwort kam: mich. 3. Der Bruder kam in diesen Phantasien nicht in Betracht, weil er a priori als Nebenbuhler dem Vater geopfert wurde. 4. Der Hass gegen den Vater kam in der Räuberphantasie unverhüllt zum Durchbruch, wie die Liebe in der Opferungsidee. 5. Der religiöse Komplex äusserte sich in dem Gefühl, dass er den Papa lieber habe als „Gott". In der ersten Phantasie der Opferung des Vaters wurde auch die Religion geopfert, in der zweiten Phantasie der Selbstopferung kam die Lustprämie des „Gott gefälligen Werkes" in Betracht.

Nach dem Tode des Vaters äusserte sich die Neurose in dem Schwanken zwischen Himmel und Hölle. Nach aussen und im Intellekte ein überzeugter Freidenker, beschäftigte ihn im Unbewussten die Frage: Ist der Vater im Himmel oder in der Hölle? Soll ich wie ein „Heiliger" leben (sexuelle Abstinenz), um mit ihm nach dem Tode vereint zu werden, oder mich ausleben, um in die Hölle zu kommen. Dabei kam das irdische Leben im entgegengesetzten Sinne (Abstinenz—Hölle) zum Bewusstsein. Schliesslich kam es zur Bildung von Imperativen[2]), die dem Schwanken ein Ende machten und den Erlösungsideen zum Siege verhalfen.

Von besonderem Interesse sind die Fälle von Zweifelsneurose, in denen der Zweifel scheinbar vollkommen verdrängt ist und niemals manifest wird. Erst heftige Zwangsimpulse, Imperative der Tat ohne Möglichkeit eines Aufschubes, verraten die unterirdische Minierarbeit des Zweifels. Ein von mir genau beobachteter Fall zeigt folgende merkwürdige Erscheinungen:

---

[1]) Der Zweifler leidet unter dem Druck von „Autoritäten". Der Zweifel ist der missglückte Versuch, sich von dem Einflusse dieser Autoritäten (Vater Lehrer, Gott usw.) zu befreien.

[2]) Diese Imperative lauteten: Gehe nicht zum Weibe! Gehe nicht auf die Gasse! Trinke nicht! usw. Mit Hilfe dieser Imperative konnte er sein Ziel, die grösste Heiligkeit erreichen und hatte Aussicht über seinen Vater und den Bruder, die beide Don Juan-Typen waren, im ewigen Leben zu triumphieren.

Der Patient leidet an schweren (bisher für epileptisch gehaltenen) Anfällen, an die sich ein Dämmerzustand anschliesst. Ausserdem an einer schweren Perversion, an Urolagnie. Die Urolagnie tritt in zwangsmässiger Weise als Impuls, als unwiderstehlicher Imperativ auf. Er muss plötzlich in den Prater laufen, dort in den Aborten warten, bis eine Frau die mictio macht. Dann sucht er sich deren Urin zu verschaffen, dessen Trinken ihm grosse Libido bereitet. Dieser Mensch war bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr ausserordentlich fromm. In einem unter Aufsicht von Mönchen stehenden Gymnasium erzogen, galt er als der Frömmste aller Frommen. Eines Tages, nach der Lektüre eines kleinen Artikels über die Lehren Darwins, wurde er ein fanatischer Atheist. Der Uebergang kam ihm zu plötzlich und doch selbstverständlich vor. Dieser scheinbare Atheismus war durch eine langjährige, unterirdische Vorarbeit des Zweifels vorbereitet worden. Auch vor seinen Perversionsakten hat er angeblich keinen Kampf im Bewusstsein durchzufechten. Eine innere Unruhe, wie sie Freud in der Form der „Unsicherheit" als ein Prodrom des Zweifels beschrieben hat, ist die einzige zum Bewusstsein kommende Ankündigung des Aktes. Alle Kämpfe spielen sich im Unbewussten ab. Diese ungeheure Spaltung der Persönlichkeit ist gewissermassen die Vorbedingung der Anfälle und der Dämmerzustände. Der Anfall ist die Ueberwältigung des Bewusstseins durch die kriminelle Komplexe, oder einer vorbewussten Instanz[1]). Der Dämmerzustand ist der Uebergang vom Unbewussten durch das Vorbewusste zum bewussten Zustand. Die Urolagnie erweist sich als Abspaltung eines viel peinlicheren kriminellen Komplexes (Blutdurst) und als ein Imperativ der Eltern. Die Mutter zwang ihn schon als Kind, ebenso wie der Vater, zum Essen. Er musste jede Speise essen, auch wenn sie ihm eklig war. Er musste den Ekel überwinden. Jetzt überwindet er ebenfalls den Ekel in einem übertriebenen Gehorsam, der natürlich eine häufige Form von Trotz ist.

Die Angst ist in diesem Falle ziemlich ausgeschaltet und nur auf den normalen Koitus verschoben. Wird es gehen? Kann ich? lauten seine Fragen, die Angst und Zweifel enthalten. Da aber seine Libido bei dem perversen Akte fixiert ist, brachte er vor der Kur nicht genug Libido auf, um Angst und Zweifel zu überwinden. Er war impotent. Aber auch in diesem Falle traten Angst und Zweifel fast gar nicht ins Bewusstsein. Er ging einfach nicht zum Weibe. Wurde er in die Situation gedrängt, so meldeten sich erst „Angst und Zweifel".

Sehr enge Beziehungen hat der Zweifel zum Schwindel. Viele Zweifler haben die Empfindung Schwindler zu sein, ja sie haben eine gewisse Neigung zum Schwindel. Hier eröffnen sich neue Aussichten auf verdrängte verbrecherische Instinkte, die wir bei allen Zweiflern so häufig finden. Es ist auffallend, dass die meisten Zwangsneurotiker Juristen oder Philosophen sind. Die Frage, die sie bewegt, heisst: Welches ist der „rechte Weg?". Der Jurist will

---

[1]) Vgl. meine Arbeit: „Die psychische Behandlung der Epilepsie." (Zentralblatt für Psychoanalyse. Heft V.—VI. 1911.)

durch das Studium des Rechtes den Weg des Rechtes finden. Er will sich vor den Fallen des Gesetzes schützen. Er will eigentlich der Verteidiger seines verbrecherischen Ich werden. Der Philosoph macht die „Regression vom Handeln aufs Denken" (Freud) durch denkmethodische Erforschung des „rechten" Weges zur Erkennung der Wahrheit. Ein solcher von mir behandelter Philosoph sieht sich in seinen Tagesphantasien und in den Träumen häufig als Angeklagten vor den Geschworenen und hält seine Verteidigungsrede.

Der Zweifler hält sich also mit Recht für einen Schwindler. Schon darum, weil er sich selbst betrügt. Weil eine seiner vorbewussten Interessen immer „nein" sagt, während die andere bejaht.

Am leichtesten kann man den Mechanismus des Zweifels in jenen Fällen studieren, die sich im späteren Alter ausgebildet haben. Meist zeigen diese Kranken schon deutliche Symptome des Zweifels in der frühen Kindheit. Doch der Ausbruch schwerer Zweifelszustände, die sie für das Leben unbrauchbar machen, lässt sich auf ein bestimmtes Erlebnis zurückführen.

Eine 34jährige Dame erkrankte vor 6 Jahren an quälenden Zweifelszuständen. Sie konnte nie entscheiden, ob sie eine Rechnung schon bezahlt hatte oder nicht. Sie hatte immer die Empfindung, sie wäre die betreffende Summe noch schuldig. Eine andere Form des Zweifels war, ob Geschenke, die sie gab, auch ganz waren, ob z. B. in einer Vase kein Sprung war und dergleichen Dinge mehr. Eine sehr charakteristische Zwangshandlung war folgende: Sollte sie einen Brief abschicken, so glaubte sie, dass sie nicht den richtigen Brief ins Kuvert gesteckt habe und hatte früher keine Ruhe, als bis sie den Brief aus dem rasch aufgerissenen Kuvert herausgenommen und nachgeschaut hatte.

Die Analyse ergab folgende Tatsachen. Das Mädchen war bis zu ihrem 28. Jahre vollkommen gesund gewesen und zeigte gar keine neurotische Erscheinungen, wenigstens keine manifesten! In diesem Jahre war sie einmal mit dem Klavierlehrer allein in der Wohnung. Er begann sie leidenschaftlich zu küssen und trug sie schliesslich vom Klavier, wo sie sassen, zu dem Sopha. Da verlor sie angeblich das Bewusstsein. Das heisst, sie hatte den Vorfall vollkommen verdrängt, weil sie ihn nicht wissen wollte. Das peinliche Erlebnis sollte vergessen werden. Ihr Stolz sträubte sich dagegen, die erotischen Szenen zu erinnern. Ihr Zweifel war nach Aufdeckung dieser Tatsache vollkommen berechtigt. Denn sie begann die Szenen langsam zurückzuerinnern und es zeigte sich, dass alle ihre Zwangshandlungen und Fragen eine tiefe Berechtigung hatten. Sie empfand ihren Eltern gegenüber ein tiefes Schuldgefühl. Dieses äusserte sie in der Form, sie hätte noch eine Rechnung zu bezahlen. Das war die Rechnung mit dem Himmel und die Abrechnung mit dem gewissenlosen Verführer. Sie wusste nicht, war sie noch Virgo oder nicht. (War das Kuvert ganz? oder: die Vase hat einen

Sprung; symbolischer Ausdruck einer für das Leben wichtigen Frage.) Sie erwartete einen Brief des Verführers, dass er sich von seiner Frau habe scheiden lassen, um sie zu heiraten und ihre Ehre zu rehabilitieren. Alle anderen Briefe waren nicht die „richtigen" Briefe. Die ganze Szene machte sie durch das Zerreissen des Kuverts rückgängig. Sie nahm für das zerissene Kuvert ganz einfach ein neues. Sie war wieder ganz. (Symbolhandlung der Regeneration.)

Die Zwangshandlung ersetzte die befehlende Stimme der Eltern: Ueberlege dir gut, was du machst! Sie enthält auch eine Todesklausel. Denn sie erwartete durch Wochen die Nachricht, die Frau des Klavierlehrers wäre gestorben. Der Brief sollte eine Parte sein. Auch kriminelle Ideen verstärkten das Schuldgefühl. Abenteuerliche Pläne durchzuckten ihr zermartertes Gehirn: Die Rivalin zu vergiften, was zu Phantasien, sich selbst zu vergiften, führte.

Die Entstehung des Zweifels war hier sehr klar. Sie zweifelte an sich, weil sie wichtige Erlebnisse im Bewusstsein nicht wissen wollte, an die sie sich im Unbewussten sehr gut erinnerte. Sie zweifelte an sich, an ihrer Reinheit und an ihrer anatomischen Unschuld. Sie war nämlich sehr wenig aufgeklärt und wusste nicht, ob das, was der Klavierlehrer gemacht hatte, schon Verlust der Unschuld war oder nicht.

Ihr Bewusstsein sagte „Nein!" (Es ist nichts geschehen!) Das Unbewusste antwortet mit Ja! (Du bist defloriert!)

Der Zweifel ist der Kampf dieser zwei wichtigen psychischen Instanzen.

Diese Form des Zweifels ist gar nicht selten. Wird ein bestimmtes Erlebnis vollkommen verdrängt und aus dem Bewusstsein ausgeschaltet, so muss die im Unbewussten vorhandene affektativ gefärbte Erinnerung (die immer wieder auftauchende Reue) das nur scheinbar beruhigte Gewissen neu erregen, und der Zweifel muss sich als irgend eine symbolische Form des Ausdruckes im Bewusstsein finden, die den wahren Sachverhalt nicht offen verrät, ihn aber doch deutlich durchschimmern lässt. Hier war es der Zweifel an der bezahlten Rechnung. Das Zeremoniell mit dem Kuvert war die symbolische Darstellung der Deflorationsszene mit günstigem Ausgang. Sie ersetzte das zerrissene Kuvert durch ein neues. Sie musste es tun. Sie erwartete auch von dem Verführer, dass er „alles wieder gut machen werde". Dies war ein alter Imperativ ihres Vaters: „Man kann fehlen, aber man muss den Fehler gutmachen. . . ."

Die Zwangshandlung ist der Ersatz eines Imperativs. Dieser besorgt die Hemmung des Unbewussten und die Befehle im Dienste des Vorbewussten. Der Imperativ ist immer eine Resonanz infantiler Imperative. Ja man kann es ruhig behaupten: Die Neurotiker laufen ihren infantilen Imperativen nach. Der Zweifel kommt zum Vorschein, sobald der Kranke selbständig handeln soll. Er kann es aber nicht. Die Frage, welches ist der rechte Weg, kann von ihm im Wege eines Kompromisses zwischen den zwei vor-

bewussten Instanzen gelöst werden. Der Imperativ löst scheinbar eine Tat aus, die aber in Wirklichkeit nur eine Hemmung bedeutet.

Die Zwangsneurose ist Imperativ der Reue. Der Zweifel ist die Frage an die Eltern: Darf ich? Soll ich? Kann ich? Die Zwangserscheinungen die Antworten. Der Zweifel ist also immer ein Zweifel am eigenen Ich. Der Neurotiker hat aber recht, wenn er an seinem Ich zweifelt. Er ist innen ein anderer, als er sich nach aussen zeigt. Er hasst glühend, während er Liebe zeigt. Er ist innerlich zerrissen. Es ist ein schwerer Krimineller und versucht diese Kriminalität durch eine moralische Ueberempfindlichkeit zu kompensieren. Dass neben seiner bewussten Moral noch eine unbewusste Kriminalität besteht, erschüttert sein Selbstvertrauen, lässt ihn vor sich selber als Schwindler erscheinen und gibt seinem Zweifel eine tiefe Berechtigung. Da er an sich selber zweifelt, kann er an die anderen nicht glauben. Auch der Glaube an die anderen hat seine Wurzel im Glauben an sich selbst.

Angst und Zweifel dienen der Sicherung des Individuums vor seinen kriminellen Impulsen und erhalten auf diese Weise eine innere Berechtigung im Aufbau der neurotischen Symptome.

Der Zweifel wird durch den Zwang gebunden. Das soll uns die Analyse einer Zwangsvorstellung verständlich machen.

Es handelt sich um denselben Patienten, der uns das Beispiel von dem nicht abgedrehten Gashahn geliefert hat.

Herr stud. jur. F. St. soll auf einen Ball gehen. Er kämpft schon eine Woche lang mit verschiedenen Angstvorstellungen. Wird er sich auch entsprechend benehmen? Wie wird es mit dem Tanzen gehen? Er hat schon einige Wochen vorher Tanzlektionen genommen, da er glaubt, das Tanzen vergessen zu haben.

Wie werden die neuen Tanzschuhe passen? Wenn er nur nicht beim Eröffnungstanz teilnehmen müsste! Da sind ja aller Blicke auf die Paare gerichtet. Auch fürchtet er, mit seiner Tänzerin zu fallen. Welches unangenehme Aufsehen würde das machen! Ferner beschäftigt ihn die Möglichkeit, er könnte beim Tanzen an ein fremdes Paar anstossen und so in peinliche Konflikte kommen.

Der kritische Tag erscheint. Er ist bis zum Abend zerstreut und aufgeregt. Er möchte nicht gerne zu früh kommen. Er hat allerlei zu schaffen und „bandelt“ so lange herum, dass er in eine schreckliche Angst gerät, er könnte zu spät kommen.

Er tritt in den Ballsaal mit der Gewissheit, er sei zu spät gekommen. Zu seinem Erstaunen und zu seinem inneren Missvergnügen (Eröffnungstour!) merkt er, dass der Tanz noch nicht begonnen hat.

Es geht ihm besser, als er es erhofft hatte. Er kommt gar nicht zum Eröffnungstanz, da er nicht Mitglied des Komitees ist. Dann tanzt er mit seinen Bekannten, wobei er eine leise Angst hat, er könnte in den Gesprächen etwas verraten. Er spricht daher nur über die langweiligsten und gleichgültigsten Dinge.

Während des Tanzens glaubt er zu fühlen, dass ihn der Schuh drückt. Auch empfindet er immer eine unmerkliche Hemmung, wenn er das Gewicht des Körpers vom rechten auf das linke Bein legen soll. Nach dem Balle — schon auf dem Heimwege — kommt ihm eine Vorstellung, die er nicht mehr los werden kann, die also zur Zwangsvorstellung wird, und die folgendermassen lautet:

Ich habe mir sehr geschadet, indem ich die Schuhe, die mir um den Rist zu enge sind, zum Tanzen genommen habe. Ich fürchte, dass ich auch etwas ausgeplauscht habe, da ich physiologisch gestört[1]) wurde.

Diese Zwangsvorstellung verband sich mit Vorwürfen, dass er sich durch die Schuhe, die ihn drückten, selbst geschadet habe und auch andere, dass er doch vielleicht auch etwas ausgeplauscht habe. Dann empfand er Angst vor einem Schuhdruck.

Bevor ich auf die Analyse eingehe, möchte ich betonen, dass gar kein vernünftiger Grund für diese Befürchtungen vorlag. Er hatte nichts zu verraten, war sich dessen wenigstens nicht bewusst, und die Schuhe passten eigentlich ausgezeichnet und waren sehr bequem.

Freud hat uns gelehrt, dass diese Zwangsvorstellungen einen geheimen Sinn haben. Es gibt keinen Unsinn, wenn man die Sprache des Unbewussten versteht. Selbst nicht in den Delirien der Wahnsinnigen; ebensowenig als in den Träumen des Normalmenschen.

Wo liegt aber hier der tiefe Sinn? Wo die geheimen Gedanken, die verdrängt werden mussten, weil sie dem Bewusstsein unerträglich waren?

Eine bedeutsame Aufklärung gibt uns die Kenntnis der Symbolik, deren sich der Kranke bedient. Tanzen bedeutet im Traume sehr häufig einen geschlechtlichen Akt. Nicht nur im Traume. Wir wissen es ja längst, dass der Tanz eine gewisse Libido auslöst. Er ist ein exquisit sinnliches Vergnügen. Er gestattet Annäherungen, die sonst strenge verpönt sind. Wenn wir nun erfahren, dass unser Jurist ein relativ Impotenter ist, so werden wir seine Angst, er könnte das Tanzen verlernt haben, verstehen. Wir verstehen auch, dass er Angst hat, zu spät zu kommen. Das ist das Leitmotiv seines Lebens. Er kommt infolge seiner seelischen Schwerfälligkeit immer „zu spät“[2]). Eine andere Bedeutung des „Zuspätkommens“ wollen wir an anderer Stelle erörtern. Aber er fürchtet auch das Zufrühkommen. Das ist einerseits eine Anspielung auf seine Ejaculatio praecox; andererseits hat das einen anderen tiefen Sinn. Er ist tatsächlich einmal zu früh gekommen. Es ist ihm ein Erlebnis zu früh

---

[1]) Er meint „geistesgestört“.

[2]) Er ist auch im Leben „zu spät“ gekommen. Er beneidet seinen Bruder um die Erstgeburt.

gekommen. Als er noch fünf Jahre alt war, wurde er von einem gewissenlosen Dienstmädchen geschlechtlich missbraucht. Sie vollzog an ihm die Fellatio, machte allerlei Koitusversuche mit ihm und liess ihn auch bei ihren verschiedenen Akten mit verschiedenen Liebhabern zusehen. Daraus erwuchs ihm ein tiefes Schuldbewusstsein. Erstens hatte sie ihm strenge aufgetragen, zu schweigen. Daher stammt seine Angst vor dem Verrat. Er solle ja nichts ausplauschen, hatte sie ihm eingeschärft. Er war daher berechtigt, sich zu fürchten, etwas auszuplauschen. Seine Mutter hatte ihm streng aufgetragen, immer die Wahrheit zu sagen. So lange er nicht bei einer Lüge ertappt werde, werde sie ihn nicht strafen. Gott sehe alles und strafe alle Lügner, die dann in die Hölle kämen.

Nun zur Zwangsvorstellung, auf die das treffliches Wort von Freud[1]) passt, dass „Zwangsvorstellungen regressiv Taten vorstellen.“ Bevor wir sie analysieren, müssen wir noch einige Worte über die Symbolik von Fuss und Schuh sagen. Die Traumanalysen sagen uns: Penis und Vagina. Aber auch das Studium des Folklore oder der Märchen bestätigt diese Deutung, wie ein kleines, aber inhaltsreiches Büchlein von Dr. Aigremont „Fuss- und Schuhsymbolik und Erotik[2]) beweist. Das Hineinstecken des Fusses in einen Schuh stellt symbolisch ebenso den Koitus dar, wie das Hineinstecken des Ringfingers in einen Ring bei der Trauung.

Jede Zwangsvorstellung entsteht durch eine Verwechslung von Symbol und Realität. In unsere Sprache übersetzt heisst also die Zwangsvorstellung: Ich habe einen Koitus ausgeführt. Die Vagina war zu enge. (Eröffnungstanz.) Ich habe mich dabei infiziert (Schuhdruck; . . . . er hatte beim Militär ein Geschwür infolge Schuhdruck und fürchtete damals eine Sepsis). Ich habe eine Syphilis . . . ., die das Gehirn ergreifen wird (Physiologisch gestört!). Ich habe eine Gonorrhöe bekommen und meine Mutter und die Dienstmädchen werden an den Flecken der Wäsche erkennen, dass ich geschlechtskrank bin. (Angst vor Verrat!) Ich werde jetzt alle Mädchen infizieren, mit denen ich verkehren werde.

Das war übrigens seine ewige hypochondrische Angst: Die Angst vor der Syphilis und vor Vergiftungen überhaupt (Sepsis = Blutvergiftung). Er wurde in seinem Elternhause systematisch dazu erzogen. Sie gingen niemals durch die Gasse, wo das Epidemiespital stand. Wenn sein Bruder aus dem Spitale kam (er war Mediziner), musste er sich endlos waschen und neue Kleider anziehen. Ein Vetter hatte eine Gonorrhöe, ein Onkel eine Lues. Sie waren das ewige Gesprächsthema seiner Eltern. Auch hatte er als sechsjähriger Knabe ein Gespräch zwischen Mutter und Tante über die schrecklichen Folgen der Ausschweifungen gehört, das das schwerste Trauma seines Lebens war. Denn er hatte ja wegen des Dienstmädchens ein böses Gewissen. Er hatte Grund, sich für krank zu halten. Deshalb litt er an der Angst, zu früh zu kommen. Die Vorwürfe gingen dahin, er habe sich seine Gesundheit

---

[1]) Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen. Bemerkungen zu einem Fall von Zwangsneurose. F. Deutike. 1910.

[2]) Leipzig. Ethnologischer Verlag. 1909.

ruiniert, weil er zu früh mit Weibern begonnen hatte. Die Zwangsvorstellung erwies sich als überdeterminiert, wie die Träume und einer zweiten Deutung fähig. Es mussten nur einige Sätze in ihr Gegenteil verkehrt werden, wie das ja so häufig in Träumen und auch in hysterischen Symptomen vorkommt. Uebersetzen wir also die Zwangsvorstellung in die direkte Sprache: Ich habe mir sehr geschadet, da ich eine Vagina gebraucht habe, die für meinen infantilen kleinen Penis viel zu weit war. Ich bin seit damals physiologisch gestört, d. h. nervenkrank. Ich hätte das damals gleich der Mutter sagen sollen (ausplauschen!).

Wir merken, dass diese Zwangsvorstellung eine tiefe Reue enthält. Ich habe die Zwangsneurose den „Imperativ der Reue genannt". Für dieses Symptom stimmt das. Er hat sich geschädigt und auch die Eltern betrogen, da er ihnen das grosse Geheimnis verschwiegen hat.

Wir kommen zu der nächsten Wurzel einer jeden Zwangsvorstellung. Sie enthält in versteckter Form einen Imperativ der Eltern. Ein wiederholt ausgesprochenes Gebot der Mutter hiess: „Lasse dich nicht wie dein leichtsinniger Vetter oder Onkel mit Frauenzimmern ein! Heiraten, das verstehe ich. Aber Verhältnisse, das schädigt Leib und Seele. Sei kein Schwein, wie dein Vetter!" Auch vergass sie nicht darauf hinzuweisen, dass Burschen, die so früh schon hinter den Weibern her seien, bald sich ausgelebt hätten. Hier merken wir ein anderes wichtiges Moment einer jeden Zwangsvorstellung: Die Todesklausel. Die Angst, zu sterben (Syphilis, Folgen der Onanie, Blutvergiftung) oder andere zu töten. Das führt zur tiefsten Wurzel seiner Angst, andere zu schädigen. Auch zu infantilen Rachephantasien, da er in Eifersucht seinen Bruder vergiften wollte. Jetzt erfahren wir auch, dass er auch an übermächtigen Inzestphantasien leidet. Sie sind nur die Ueberkompensation seines Hasses, der nach der Entlassung des Dienstmädchens übermächtig wurde. Jetzt verbirgt sich der Hass hinter einer hypertrophischen Liebe. Er hatte Angst, „zu spät" zu kommen. Er kam auch tatsächlich „zu spät" und wird seine Mutter nie erreichen können. Er wäre gern früher dagewesen und beneidet seinen Bruder um die Erstgeburt.

Er hatte in der Kindheit zwei Imperative der Mutter übertreten: „Alles sagen!" und „Keusch bleiben!" Jetzt holte er aus Reue dieses Versäumnis nach. Er bemühte sich, keusch zu bleiben und sein Bestreben, alles zu sagen, führt zu der „Angst vor dem Verrat".

Ein anderes Symptom verdient noch eine Erwähnung. Er hatte Schwierigkeiten, vom rechten auf das linke Bein zu kommen. Rechts bedeutet den geraden Weg, den Weg zum Himmel, den Weg des Rechtes; links den zur Hölle, zur Sünde, zum Inzest, zur Homosexualität[1]). Vorher hatte er noch eine Angst. Er glaubte, zu wenig Geld mitgenommen zu haben. Das hatte auch einen geheimen Sinn. Eines Tages vorher hatte er in einem Witzblatte gelesen, dass ein Tänzer mit seiner Tänzerin während der Pause im Automobil in ein Hotel gefahren sei. Solche Abenteuer erfordern viel Geld. Er ging

[1]) Vgl. in meinem Buch „Die Sprache des Traumes" (J. F. Bergmann) das Kapitel: „Rechts und links im Traume".

also hin, als ginge er sich ein Liebchen suchen. Jedes Mädchen war eine Möglichkeit, jeder Tanz ein sexueller Akt, jede unbewusste Phantasie für das Bewusstsein eine Realität. Er hatte so oft an diesem Abend gesündigt, dass seine Reue in der Form von zwanghaften Vorwürfen und Beängstigungen vollkommen berechtigt war.

An diesem Beispiele sehen wir ganz deutlich, dass die Zwangsvorstellung ein Aequivalent des Zweifels darstellt und dazu dient, den Zweifel zu binden. Die Fragen dieses Kranken: Soll ich etwas mit den Mädchen anfangen? Die ewigen Fragen: Soll ich? Darf ich? Kann ich? finden ein Ende. Die Zwangsvorstellung nimmt die Phantasie für Realität an. Sie schliesst, als hätte er sich schon in ein gefährliches Unternehmen eingelassen und antwortet mit allen Affekten der Reue! Als wollten die Stimmen des Unbewussten den Kranken vor den Gefahren der Sexualität warnen. Die Stimmen seiner Eltern hört er durch die Flucht der Jahre mit ungeschwächter Kraft: Du darfst nicht, du sollst nicht, du kannst nicht. Du wirst dir Krankheiten holen und daran sterben.

Der Zweifel ist der vergebliche Versuch, diese Imperative zu überwinden. Er hat ein Recht, zu zweifeln und doch nicht die Kraft und den Mut, anders zu glauben.

Zweifel und Angst dienen seiner Sicherung vor den Gefahren des Lebens und drücken die Vernichtung oder besser ausgedrückt die Verminderung des „Ich" aus. Der Zweifler ist ein Mensch, der noch nicht zu seiner Individualität gekommen ist. Er ist ein Kind geblieben und zeigt die typischen Reaktionen eines Kindes. Der Zweifel ist eines der Symptome, in denen sich der „Psychische Infantilismus" äussert.

Ich beschliesse diese Ausführungen mit einem geradezu klassischen Falle eines Zweifels, wie man ihn plastischer selten beobachten kann.

Herr L. will Wien verlassen und in Leipzig studieren. Eines Morgens entschliesst er sich auf die Universität zu gehen und sein Abgangszeugnis zu holen. Da bemerkte er, dass er seine Legitimation mit der Photographie verloren hat. Sofort kommt ihm der Gedanke: Ein Fremder wird mit deiner Legitimation Unfug treiben. Er kann stehlen, morden, betrügen, erwürgen und lässt am Tatorte deine Legitimation zurück. Man wird dann glauben, du bist der Täter. Wie schwer kann es dir fallen, ein Alibi zu erbringen. Du kannst so in einen falschen Verdacht kommen. Er holt sein Abgangszeugnis, das er auch ohne Legitimation erhält und beginnt nun krampfhaft im Zimmer zu suchen. Er durchstöbert Kleider, Schränke, Bücher usw. Alles vergebens!

Am Abend ist er fürchterlich aufgeregt. Er kann nicht einschlafen. Es ist, als ob sich sein Kopf „verdrehen" würde. Er glaubt wahnsinnig werden

zu müssen und Wahnsinn wäre ihm in diesem Wirbel der Gedanken eine Erlösung! Im Halbschlummer beherrscht ihn nur ein Gedanke: „Ich komme aus diesen Sachen nicht heraus. Nur Schluss machen! Schluss machen!“ Er schläft dann wie erschlagen, erwacht mit wüstem Kopfe spät am Vormittage. Er sucht dann seine Freundin, eine Russin auf, mit der er vor ein paar Tagen beisammen war. Sie weiss nichts von seiner Legitimation. Er schenkt ihr 10 Kronen und ersucht sie, auch nach Leipzig zu kommen. Vor der Türe sagte ihm die Freundin: „Weisst du, wenn ich den Doktor der Chemie machen werde, komme ich auch nach Leipzig.“ Sofort steigt in ihm der Zweifel auf. Am Ende hat sie doch deine Legitimation. Er sucht dann eine andere kleine Freundin auf, sucht bei ihr vergeblich seine Legitimation und geht mit ihr ins Hotel, woselbst er zuerst vollkommen impotent ist.

Am nächsten Tage erzählt er seiner Mutter den Vorfall unter grösstem Affekt. Er verhehlt nicht, dass die Legitimation sich vielleicht in den Händen einer Dirne oder eines Zuhälters befindet. Auf den Rat der Mutter geht er zur Polizei und ins Fundbureau. Kein Resultat.

Am folgenden Tage geht er auf die Universität, um den Verlust anzuzeigen. Der Beamte ist sehr erstaunt. „Wissen Sie denn nicht, dass Sie die Legitimation abgegeben haben, ehe sie das Uebergangszertifikat für die ausländische Universität erhalten haben? Ihre Legitimation ist hier bei uns. Sie konnten Sie gar nicht verloren haben!“

Herr L. sieht hin. Richtig, dort liegt die Legitimation. Er erkennt seine Photographie. Er verlässt sehr erstaunt und einige Sekunden beruhigt die Universität. Auf der Strasse packt ihn aufs neue der Zweifel. Du hast doch die Legitimation nicht genau angesehen. Vielleicht hat sich der Beamte geirrt. Er wird sehr unruhig und muss zurückgehen. Er sucht nach einem Vorwande, um die Legitimation noch einmal zu sehen. Wie soll er das anstellen? Er geht in die Universität zurück und spricht den Beamten an. Er möchte gerne seine Legitimation sehen. Der Beamte ist erstaunt und fragt, zu welchem Zwecke. Eine Sekunde lang ist Herr L. verlegen und sagt dann: „Ich glaube, ich habe einen Zehnkronenschein drinnen liegen lassen.“ Er erhält darauf seine Legitimation, sieht sie genau an, überzeugt sich, dass es seine Photographie ist und verlässt befriedigt die Universität. Nach einiger Zeit packt ihn wieder der Zweifel.

Jetzt merkt er erst, dass es sich um einen pathologischen Zweifel handelt, den keine Realität beheben kann.

Schreiten wir nun zur Analyse dieses Zweifels. Wir wissen schon, der Zweifel muss berechtigt sein. Es gibt keinen unsinnigen Zweifel und überhaupt keine unsinnige Erscheinung im Seelenleben, die sich nicht bei näherer Kenntnis der unbewussten Vorstellungen und der Symbolik als sinnreich erweisen würde. Der Zweifel muss irgendwelche Beziehung zu seiner Legitimation haben.

Ich will aus der Analyse nur die wichtigsten Momente mitteilen. Der Affekt des Zweifels entstammt verschiedenen Quellen

und war auf das Objekt der Legitimation verschoben. Ein Zweifel kann sich auf die Vergangenheit, auf die Gegenwart und auf die Zukunft beziehen. War das so oder so? Da ist eine Form des Zweifels an der Vergangenheit. Wach ich oder träum ich? Die zweite Form ... und „werde ich in Wien bleiben oder nach Leipzig fahren . . . Was soll ich machen? ist eine auf die Zukunft bezügliche Form.

Dieser Zweifel besteht aus allen drei Formen, der historischen, der gegenwärtigen und der zukünftigen. Die auf die Vergangenheit bezügliche Form ist leicht erklärt und stammt aus dem sog. Familienroman. Neurotiker spinnen einen Roman, in dem sie hoher Abstammung sind, nicht der Sohn ihres Vaters, ein von Zigeunern geraubtes Prinzenkind u. dgl. mehr. Auch Herr L. erlaubt sich zu zweifeln, ob er der Sohn seines Vaters ist, ob er mit Recht den Namen L. trägt. Ihm gebührt ein anderer Name. Zu seinem Bilde gehört ein hoher fürstlicher Name. Wir sehen also, von dieser Seite aus ist der Zweifel nicht mehr unsinnig. Er zweifelt, ob er auch ein echter L. ist. Diesen Zweifel kann der Anblick des Bildes nicht beseitigen. Er ist überhaupt nicht zu lösen. Die Fragen: Bin ich das legitime Kind meines Vaters oder von einem anderen gezeugt und meinem Vater unterschoben? übertragen sich auf das Symbol der Legitimation. Jeder Zweifel zeigt uns immer wieder diese Verwechslung von Symbol und Realität.

Wir sehen, dieser Zweifel betrifft Vorgänge, die weit in der Vergangenheit liegen. Die gegenwärtige Frage: Bin ich ein L. oder nicht, ist nur die Folge seines Zweifels an der Reinheit seiner Mutter und an seiner Abstammung.

Allein er hat auch einen Zweifel, der sich auf die Zukunft bezieht. Er hat beschlossen, nach Leipzig zu fahren und hat schon alle nötigen Schritte eingeleitet. Er ist gebunden, diesen Entschluss auszuführen. Aber er möchte herzensgerne den Plan wieder rückgängig machen, wenn er es könnte. Im Dienste dieser Tendenz hat er ja angeblich die Legitimation verloren. Er muss ja in Wien bleiben, um den Missbrauch mit seinem Namen zu verhindern. In Wahrheit fällt ihm der Abschied von seiner teuern Mutter unendlich schwer. Er bat sie schon wiederholt, auch nach Leipzig zu kommen. Der Abschied von der Universität symbolisiert den Abschied von der „Alma mater". Ebenso schwer fällt ihm der Abschied von der Russin und der kleinen Freundin, die merkwürdige Assoziationen zum Mutterkomplex zeigen. Ich kann Wien nicht verlassen, ist sein geheimer Gedanke. Die Stadt kommt ihm so wunderbar schön vor, wie nie zuvor. Er soll auf seine Bequemlichkeiten verzichten und in der

Fremde wohnen? Und doch weiss er, dass es sein muss. Er muss einmal den ersten Schritt zur Selbständigkeit machen und sich von seiner Familie trennen. Es zieht ihn mit magischen Banden zur Kindheit zurück. Er muss sich jedoch gewaltsam dem psychischen Infantilismus entreissen.

Vor dem Schlafengehen kommt ihm der Zweifel: Ich komm aus diesen Sachen nicht heraus. Ferner das lakonische: Schluss machen! Jetzt drohen mächtige unbewusste Komplexe durchzubrechen, was den Neurotiker immer mit Angst vor dem Wahnsinn erfüllt. Alle diese Zweifel sind auf das Verlieren der Legitimation gerichtet. Seine Verzweiflung hat nun einen Punkt, auf den sie sich offen konzentrieren kann. Er ist verzweifelt, weil ein Fremder seine Legitimation finden kann. In Wahrheit, weil ein Fremder in seinem Heime verkehren wird, weil er seine Heimat und seine Mutter verloren hat. Er verlässt sein Vaterhaus vielleicht für immer. Alles, was Wien bietet, möchte er nach Leipzig bringen: Die Mutter, die Russin, die Freundin, den Bruder usw. So zweifelt er, ob er imstande sein wird, ohne seine Lieben in Leipzig zu leben. Er verliert seine „legitimen" Freunde.

Der wichtigste Zweifel jedoch entstammt einer anderen Quelle und bezieht sich auf die Gegenwart. Er zweifelt an sich selbst. Er trägt wilde ungebändigte Triebe in sich, die seinem Bewusstsein fremd sind, aber durch eine gelungene Psychoanalyse ins Bewusstsein gehoben wurden. Er fürchtet, dass ein Fremder sich seiner Legitimation bemächtigen könnte. Dieser Fremde ist er selbst. Fremd ist ihm bisher der Verbrecher in seinem Innern gewesen. Er hat einen Doppelgänger, sein inneres kriminelles Ich. Er fürchtet, sich zu verlieren. Er könnte die Herrschaft über sein unmoralisches oder sagen wir lieber amoralisches Ich verlieren und seinen Eltern Schande machen. Der Name L. könnte befleckt werden. Dieser Zweifel ist ein gegenwärtiger und wie wir sehen ein berechtigter. Natürlich nur in gewissem Sinne berechtigter. Denn Menschen, die sich vor sich selbst zu fürchten angefangen haben, sind nicht mehr Tatmenschen. Jeder Zweifler ist ein Hamlet, der sich durch endlose Zweifel und Reflexionen um die Möglichkeit einer Tat gebracht hat. So vereinen sich in diesem Beispiel, der Zweifel an der Abstammung, der Zweifel an der Richtigkeit eines Entschlusses und der Zweifel an der eigenen Person zu einer Symptomhandlung, die erst ohne Zweifel einsetzt, als ein blosses Vergessen und schliesslich mit einer offenen Zweifelsneurose endet, als die Tatsachen den Plan in Wien zu bleiben gründlich zerstören.

Aus dem ganzen Vorgange geht noch eine andere Determination

des Zweifels hervor. Ich habe bei allen Neurotikern eine Phantasie entdeckt, die ich die „grosse historische Mission" genannt habe. Auch unser Kranker zeigt diese Phantasie mit ausgesprochen religiöser Tendenz. Er will eine neue Religion gründen, die alte reformieren, er will ein Buch schreiben, das den historischen Christus herstellt, er will selber Christus sein. Er machte dazu Ansätze, indem er anfing Theologie zu studieren. Seine reiche Begabung sollte in den Dienst der grossen Aufgabe gestellt werden. Allein auch hier setzten die berechtigten Zweifel ein, ob er von Gott zu dieser Mission berufen sei. Er wartete eigentlich auf das Wunder, das ihn zu seiner grossen Aufgabe rufen, ihn legitimieren sollte. Doch er fühlte sich als Sünder. Ja als Kind hatte er noch den schönen Glauben an sich, er fühlte sich zu Grossem berufen. Nun hat er die Legitimation verloren. Die 10 Kronen symbolisieren seine Schuld (10 Gebote!) Er ist ein sündiger Mensch und ein „verlorener" Mensch. Er will jetzt ein neues Leben beginnen und den alten Adam begraben. Er hat den „anderen" in sich verloren.

Ich habe im Vorstehenden die verschiedensten Arten von Zweifel vorgeführt. Es gelang uns in allen Fällen, viele gemeinsame Wurzeln nachzuweisen. Ich möchte also meine Resultate noch einmal zusammenfassen:

Der Zweifel ist der Ausdruck der psychischen Spaltung des Individuums. Es gibt in jedem Zweifler grosse affektbesetzte Komplexe, die eine Art Nebenregierung einsetzen, so dass neben dem Willen noch einer oder mehrere Nebenwillen sich durchsetzen wollen. Jeder Zweifel zeigt die Neigung, sich durch eine Zwangshandlung beseitigen (binden) zu lassen. Diese Zwangshandlung enthält eine Todesklausel und erfüllt einen infantilen autoritativen Imperativ. Der Zweifel ist niemals monosymptomatisch. Er bezieht sich nur scheinbar auf eine Handlung; er durchsetzt aber das ganze psychische Leben. Der Zweifler zweifelt an allem. Je grösser das Maß der Verdrängung ist, desto stärker muss der Intellektuelle zweifeln. Während der Normalmensch sich dem Gesetze der Bipolarität in zeitlicher Folge — also nacheinander — unterwirft, so dass beispielsweise Liebe und Hass sich ablösen, fehlt dem Zweifler diese monopolare Einstellung vollkommen. Er liebt und hasst zu gleicher Zeit. Er wünscht und fürchtet die Erfüllung zu gleicher Zeit. Wir kommen somit zu einer einheitlichen Definition: Der Zweifel ist die endopsychische Wahrnehmung der Bipolarität.

Ueber den Strafvollzug in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Ein Beitrag zur Psychologie des Amerikanismus[1]).

Von Dr. **Hugo Marx**, Berlin.

Als Amerika gegen die Neige des 15. Jahrhunderts entdeckt wurde, hatte die alte Welt schon eine stattliche Reihe von Kulturen verbraucht, alte Kulturen waren zu wiederholten Malen hervorgeholt und aufgefrischt, hatten ihren Niedergang, ihre Wiedergeburt erlebt und neuen Kulturen die Wiege bereitet.

Nun eröffnete sich ein neues Land, eine Neue Welt. Alte Kulturen wurden auf neuen Boden verpflanzt. Diese Tatsache scheint mit wenigen Worten den kulturellen Charakter des Neulandes Amerika zu offenbaren, und so erscheint es uns, das gilt auch noch vom heutigen Amerika, als ein Neuland aller und auch alter Kulturen. Ein unermessliches geistiges Vermögen wird dem Neuland investiert und trägt hier eine Rente, die gelegentlich und nicht zu selten den Kulturenertrag der alten Welt um ein Wesentliches übersteigt.

Es ist von vornherein zu erwarten, und es kann gar nicht anders sein, als dass die Verpflanzung auf neuen Boden auf das Verpflanzte verjüngend wirkt. Das Ererben einer alten ortsgeborenen Kultur ist bequem, ist aber zugleich auch nicht ungefährlich. Das Trägheitsgesetz hat starke Wirkungen, und ein Fortentwickeln findet bedeutende Hemmungen vor; ererbte Urteile werden leicht zu Vorurteilen und sperren die Pforten zu neuen Erkenntnisprovinzen.

In dem Augenblick aber, in dem wir uns anschicken, mit unserem Erbteil auf neuem Boden zu wirtschaften, erheben sich ganz von selbst neue Forderungen, die uns veranlassen, eine sorgfältige Inventur unseres Besitzstandes aufzunehmen, und zu prüfen, was dem neuen Zwecke dienbar, was brauchbar ist, was brauchbar sein wird, was unbrauchbar geworden ist; und mit dem Erben erneut sich die Erbschaft: Erbender und Erbe werden jünger.

So musste sich denn zwischen der alten und der neuen Welt ein Verhältnis herausbilden, das nicht etwa demjenigen zwischen Mutter und Kind gleichkommt, sondern etwa ein Verhältnis, wie es durch die alte Sage vom Jungbrunnen symbolisiert wird. Es ist wie das Eintauchen und Baden in dem verjüngenden Quell des Neulandes, das all das Alte auffrischt, erneut und jugendlich macht. Und so muss

---

[1]) Vortrag, gehalten in der Psychologischen Gesellschaft zu Berlin am 18. Januar 1912.

notwendigerweise die neue Welt Amerika wie ein Kinderland erscheinen, in dem das Gewimmel der alten Kulturen alte Gewänder abwirft und neuer Formen teilhaftig wird; und wenn wir daran denken, dass diese Verjüngung hier im schnelleren, da im langsameren Tempo vor sich geht, so werden wir bald begreifen, wie sich oft genug abgegriffener Kulturkram neben neuen und unerhörten Formen vorfindet, wie die grossen Gegensätze nebeneinander existieren, wie eine unbegrenzte Möglichkeit von Erscheinungen das Gepräge dieses Neulandes wird. Wenn so Amerika einmal das Land der Gegensätze, zum anderen Male als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten bezeichnet wird, so finden diese Bezeichnungen ihre Begründung in dem übergeordneten Begriff des Neulandes aller und alter Kulturen.

Es ist klar, dass sich aus diesem Kulturengemisch im Laufe der Jahrzehnte nun wiederum etwas, wie eine einheitliche Kultur herausbilden musste; dafür sorgt die besondere Gestaltung der rein natürlichen Verhältnisse, dafür sorgt eine gewisse Einheitlichkeit der Lebensnotwendigkeiten der politischen und ökonomischen Zwecke. Es ist weiterhin ebenso klar, dass mit dem Aelterwerden dieser immerhin noch neuen Kulturen auf der einen Seite alle Segnungen, auf der anderen Seite aber alle Nachteile einer älter werdenden Kultur sich breit machen mussten. Und dennoch liegen die Verhältnisse in der neuen Welt ganz anders als in der alten. Denn bis heute und vorläufig noch für unabsehbare Zeiten ist ein Strom der Wanderungen von der alten in die neue Welt gerichtet; immer von neuem verjüngt sich die Menschheit drüben jenseits des grossen Wassers durch Zufluss von kulturfremden und damit von kulturjungen Elementen. Und sind es heute nicht mehr in dem Masse wie früher die höchstkultivierten Länder, wie Deutschland, die das neue und junge Menschenmaterial liefern, so sind dafür Länder wie Russland eingetreten, aus denen sich Jahr für Jahr ein neuer machtvoller Strom von Menschenkindern in die Neue Welt ergiesst, und so ist dafür gesorgt, dass in das Kulturengewimmel dort sich immer wieder neue Erscheinungen mischen, dass das drüben zirkulierende Blut immer wieder von neuen Elementen beständig durchdrungen und belebt wird.

Alle diese Momente haben es mit sich gebracht, dass nicht nur die Art, sondern auch das Tempo der Fortentwicklung ein anderes ist und sein musste als in der Alten Welt. Schnell und leicht wird Altes fortgeworfen und Neues versucht, um bald noch Neuerem den Platz frei zu machen, und wie die Urteile, so werden auch die Vorurteile nicht alt. Bald sind Werte umgewertet, das Umgewertete wächst rapid zu superlativischer Bewertung, um morgen schon in der Versenkung des Nichts zu verschwinden.

Das ist der allgemeine Eindruck, den ich einmal aus den Beobachtungen von Männern gewonnen habe, die als gründliche Kenner des Amerikanismus gelten dürfen. Dieser Eindruck ist mir dann aber lebendiger geworden, als es mir vergönnt war, im vergangenen Jahre, eine allerdings nur kurz bemessene Frist, in Amerika zu sehen und zu erleben. Leicht verfällt man in den Fehler und vielleicht nirgends leichter als in Amerika, nach kurzer, allzu kurzer Erfahrungsfrist mit anspruchsvollem Endurteil über amerikanisches Land und amerikanische Leute seine Mitmenschen zu beglücken, und ich fürchte fast, dass Sie, meine Zuhörer, mich auch von dieser Intellektschuld nicht freisprechen werden. Daneben ist dieser Fehler nahezu so alt und gefährlich wie ein fast spezifisch deutscher anderer Fehler, der nämlich, dass wir zu leicht und ohne gehörige Kritik fremdländische Institutionen preisend über die Einrichtungen unseres Vaterlandes erheben.

Ich habe gewissenhaft versucht, mich von beiden Fehlern gleich freizuhalten, und ich habe das dadurch möglich zu machen versucht, dass ich mich, als ich in Amerika reiste, mit bewusster Absicht auf das Studium solcher Einrichtungen beschränkte, deren Art und Zweck mir durch meinen Beruf in der Heimat geläufig und geistiges Eigentum geworden waren.

Die Beschäftigung als Gerichts- und Gefängnisarzt ist es ganz besonders, die mich verlangen liess, die entsprechenden Einrichtungen Amerikas aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Diese Einrichtungen sind es, über die ich Ihnen heute Abend berichten, an denen ich Ihnen ein beredtes Beispiel spezifisch amerikanischen Geistes geben möchte, und ich glaube wohl, dass mir hierin mein Beruf eine hinreichende Legitimierung gibt, nicht ohne Erfolg vergleichen und vergleichend einschätzen zu können.

Ich kehre zu meinen anfänglichen Ausführungen zurück und konstatiere vor allem, dass die Einrichtungen des amerikanischen Strafvollzuges in jeder Beziehung ein treuer Spiegel amerikanischen Kulturengepräges sind. Der Stempel, der allen einschlägigen amerikanischen Einrichtungen aufgeprägt ist, ist der der Jugendlichkeit im besten Sinne dieses schönen Wortes. Man ist auf diesem Gebiete in den Vereinigten Staaten mit einer unerhörten Frische am Werk; ja oft geradezu mit einer ganz unverkennbaren Kindlichkeit und Kindhaftigkeit, die hier und da Formen gezeitigt hat, die uns alte Europäer seltsam anmuten. Gerade im Gebiete des Strafvollzuges wird man drüben erfahren können, dass der Amerikaner einem grossen Kinde gleicht, das mit superlativischem Eifer dem Neuen sich zuwendet, dem Neuen, das in Wirklichkeit oft nur ein Stück alter Kultur ist, dem aber kindhaftes oder jünglingshaftes Beginnen ein neues Kleid geschnitten und umgehängt hat.

Aber in allem diesem Junghaften lebt doch ein grosser Gedanke, für dessen Verwirklichung hier in der Alten Welt seit Jahren und Jahren von den Besten gekämpft wird. Der kindhafte Mensch ist geneigt, den Blick der Gegenwart zuzuwenden und mit der zunehmenden Reife die Gegenwart als Bringerin der Zukunft zu behandeln; die Vergangenheit wird von ihm schneller und leichter überwunden. Das Licht der Gegenwart leuchtet ihm so stark, dass die Schatten der Zukunft nicht dieses Lichtes Kreis verdunkeln können.

Wie lange kämpfen wir Deutsche nun schon den Kampf um die Geltung der Sühne- und der Besserungstheorie im Strafrecht. Wie lange quälen wir uns schon mit der Beantwortung der Frage, ob es besser und richtiger sei, das Verbrechen zu sühnen oder den Verbrecher zu bessern. Noch immer stehen sich die beiden Heerlager gegenüber und verzehren einen guten Teil ihrer Kräfte in diesem allzu unfruchtbaren Streite, statt gemeinsam Seite an Seite in dem grossen Kampfe gegen das Verbrechen zusammenzustehen. Amerika ist jung und frisch genug, um in diesem Zwiespalt kein Problem zu sehen. Da gilt die Gegenwart und die Zukunft, und keine andere Frage hat Geltung und ist der Beantwortung wert, als die: Wie kann künftiges Verbrechen verhindert werden? Ja, das Verbrechen selbst ist drüben kaum ein geläufiger Begriff der Praxis; statt dessen wendet man sich lieber der lebendigen Gestalt des Verbrechers zu.

Lombrosos Lehre vom geborenen Verbrecher erscheint wie die Verschmelzung zweier Keime, deren einer vielleicht nichts anderes ist, als der Gedanke von der alten Erbsünde, und deren anderer als Sämling moderner deterministischer Naturauffassung gelten kann. Amerika als das Neuland und Kinderland musste einem anderen Gedanken notwendigerweise das Leben geben, dem Gedanken, dass der Verbrecher von seiner Vergangenheit losgelöst und einer Zukunft zugeführt werden könne und müsse, die ihn so erscheinen lässt, als ob er selbst auf jenem Boden gewachsen sei, der alle Glieder dieses grossen Volkes hervorgebracht und getragen hat.

Der Schwerpunkt des Strafvollzugs in den Vereinigten Staaten musste somit einzig und allein in das Bestreben verlegt werden, den Rechtsbrecher zu bessern; dies setzt einen besserungsfähigen Rechtsbrecher voraus und lässt zugleich den Grundsatz erkennen, dass das Verbrechen, wenn zunächst einmal von lediglich sozialen Momenten abgesehen wird, einem reformbedürftigen Menschen zuzuschreiben ist. Wenn man dementsprechend für die Art der Lehre vom Verbrecher, der man in den Vereinigten Staaten anhängt, ein Schlagwort finden will, so wüsste ich kein besseres als die Lehre von dem Verbrecher aus Unreife. Das wäre die beste Ueberschrift für das grosse Ka-

pitel des Strafvollzugs in Amerika und es sollte auch, so meine ich, die Ueberschrift sein, die wir für unser künftiges Strafgesetzbuch oder für ein künftiges Deutsches Strafvollzugsgesetz wählen sollten.

So finden wir in der Tat in allen Strafvollzugseinrichtungen in den Vereinigten Staaten den Gedanken von dem besserungsbedürftigen und besserungsfähigen Verbrecher in die Wirklichkeit übersetzt, und man hat diese Uebersetzung mit einer wahren Begeisterung, mit einem unverkennbaren Enthusiasmus besorgt. In den breiten Schichten der Bevölkerung lebt ein lebendiges Interesse für die Angelegenheiten des Strafvollzugs, und ich wüsste kaum ein instruktiveres Beispiel hierfür zu nennen, als die Existenz und die Wirksamkeit der New-Yorker Gefängnisgesellschaft. Das ist eine Gesellschaft, die aus Männern besteht, die irgendwie und wo im privaten Leben tätig sind, d. h. aus Privatleuten. Gleichwohl hat die Gesellschaft offizielle Befugnisse, die wir nachher kurz berühren müssen.

Die New Yorker Gefängnisgesellschaft, und ähnliche Gesellschaften gibt es in anderen Grossstädten der Staaten Union, propagiert die Interessen des Strafvollzuges; von ihr ist die Einrichtung des „Gefängnistages“ (Prison Day) ausgegangen. An jedem letzten Sonntage des Monats Oktober wird von den Kanzeln fast aller Kirchen der Vereinigten Staaten über Angelegenheiten des Strafvollzuges gepredigt; das öffentliche Interesse wird für diese Dinge wachgerufen, es werden Mittel gesammelt, Flugblätter verteilt. Seit dem letzten Jahre erscheint auch eine Revue einer amerikanischen Gefängnisgesellschaft für das Gefängniswesen.

Die New Yorker Gefängnisgesellschaft hat das Recht, die staatlichen Gefängnisse zu besuchen, zu berichten, Reformen anzuregen. Die Gesellschaft führt die Aufsicht über diejenigen Gefangenen bzw. Verurteilten, die vor Ablauf ihres Strafmaximums aus den Gefängnissen entlassen werden, die sog. Parolisierten.

Zu den Wesenseigentümlichkeiten amerikanischer Strafrechtspraxis gehört die unbestimmte Verurteilung. Es wird dem Verurteilten ein Strafminimum und ein Strafmaximum zuerteilt, und innerhalb dieser Zeit kann er nach Verbüssung des Minimums nach beliebiger Zeit entlassen werden, wenn seine Führung im Gefängnis und der Erfolg der mit ihm vorgenommenen Besserungsversuche erkennen lassen, dass der Gefangene diejenigen Qualitäten erworben hat, die ihn zu einem friedlichen Leben in der Freiheit geeignet machen.

Jedem Gefängnis ist eine Kommission aus Richtern und Bürgern. die von dem Gouverneur des Staates ernannt werden, zugeteilt. Diese Kommission entscheidet darüber, ob und wann der Gefangene nach Verbüssung des Strafminimums auf Parole entlassen, ob er „parolisiert“ werden kann. Wird die Frage bejaht, so wird der Gefangene in die

Freiheit entlassen, es wird ihm eine Arbeitsstelle beschafft, und nun steht er draussen in der Freiheit für eine bestimmte Zeit, mindestens 6 Monate, oft aber länger, bis zu einem Jahr, unter der Aufsicht entweder der Behörden oder einer jener Gesellschaften wie der New Yorker Gefängnisgesellschaft. Diese Gesellschaft hat besondere Beamte, Paroleoffiziere, angestellt, welche die Ueberwachung der vorläufig Entlassenen besorgen. Zeigt es sich, dass der vorläufig Entlassene seine Freiheit nicht zu gebrauchen versteht, so kann er jederzeit in die Anstalt zurückgeholt werden. Im übrigen ist der Parolisierte verpflichtet, von Zeit zu Zeit schriftlich seiner Gefängnisbehörde über seine Lebensführung zu berichten.

Mit besonderer Liebe ist man um den Strafvollzug an Jugendlichen und erstmaligen Rechtsbrechern besorgt; dabei zieht man die Grenze des jugendlichen Alters in der Union recht weit, in der Regel vom 16.—30., in einzelnen Staaten, wie in Massachusets, bis zum 40. Lebensjahre. Man hat für diese Klassen von Rechtsbrechern besondere Gefängnisse gebaut, die sog. Reformatories, von denen das erste und bedeutendste zu Elmira im Staate New York schon im Jahre 1876 errichtet wurde. Man sieht aus dieser Jahreszahl, dass die Praxis dieser Bestrebungen nicht etwa eine Frucht hypermodernster Humanität ist, und man erkennt ferner daraus, dass diesem einen ersten Reformatory zahlreiche Reformatories in allen Bundesstaaten nachgebildet sind, dass die erzielten Erfolge der Mühe und des Geldes wert sind. Mörder sind von der Aufnahme in die Reformatories ausgeschlossen, sie verfallen eher und öfter drüben dem Henker als bei uns.

Der Grundgedanke der Behandlung der Gefangenen in den Reformatories ist der Gedanke der Reformierung des Rechtsbrechers, der Reformierung an Körper und Geist in einer Art und in einem Sinne, die mich ausserordentlich lebhaft an die schönen Erziehungsgedanken erinnert hat, die wir in der pädagogischen Provinz in Wilhelm Meisters Wanderjahren vorfinden, und ich muss sagen, dass es mir ein trost- und hoffnungsreicher Gedanke gewesen ist, in unserer eigenen Kultur den Quell für die Gedanken zu finden, die in Amerika die Erziehung des Rechtsbrechers leiten. Das besondere Gewand ist allerdings amerikanisch und trägt das Muster jener Eigenart des amerikanischen Volkes, die ich eingangs zu charakterisieren bemüht gewesen bin.

Für die jugendlichen Rechtsbrecher unter 16 Jahren hat man in Amerika Einrichtungen getroffen, die noch über die Institutionen der Reformatories gestellt werden müssen; ich meine die sog. Reform- und Industrial-Schools. Schulen, in denen die Knaben und Mädchen, die vom Richter in diese Anstalten geschickt werden, zu einem tätigen und praktischen Leben auf grossen Farmen herangebildet werden.

Es mag manchem scheinen, dass der Handhabung des Strafvollzuges in den Vereinigten Staaten ein gut Teil von Ueber-Humanität oder gar Sentimentalität innewohnt. In Wirklichkeit ist es aber keineswegs berechtigt, hier von Sentimentalität oder von einem Uebermass von Philanthropie zu reden. Bei jeder Erziehung ist eine wesentliche Forderung, das Vertrauen des zu Erziehenden zu gewinnen und zu zeigen, dass man es gut mit ihm meint, und dass alle Kräfte bei seiner Erziehung im Spiel sind. Man will bewusst dem jugendlichen Rechtsbrecher die Vorzüge eines besseren Daseins vor die Augen stellen, um ihn so zu bessern, ihm das menschenwürdigere Dasein lebenswert zu machen. Man will seine Beziehungen zur freien Aussenwelt erhalten, will ihn während seiner Gefängniszeit nicht hinab in die Tiefe, man will ihn auf eine höhere Stufe des Daseins führen. Aus diesem Prinzip erklären sich so manche Einrichtungen, die besonders wunderlich und übertrieben erscheinen. So werden wir uns wundern, wenn wir hören, dass jedes grosse amerikanische Gefängnis seine eigene Zeitung hat; weniger wird man sich darüber wundern, wenn man die Bedeutung der Presse in Amerika überhaupt berücksichtigt, und begreiflich wird man diese Einrichtungen finden, wenn man sich in die oben entwickelten Grundsätze amerikanischen Strafvollzuges hineingedacht und hineingelebt hat. Man wird sich auch nicht mehr wundern, wenn man hört, dass den Insassen des Gefängnisses in Telegrammen die neuesten Tagesereignisse, besonders natürlich die sportlichen Ereignisse, mitgeteilt werden.

Wie wenig sentimental man drüben in der Handhabung des Strafvollzuges ist, wird sofort klar, wenn man die Kehrseite der Medaille ansieht. Zeigt sich eine Person allen Besserungsversuchen gegenüber unbeeinflussbar, hat also jemand etwa ein Reformatory passiert und zeigt später rückfällige Neigung zu verbrecherischer Betätigung, begeht er mit anderen Worten neue schwere Straftaten, so trifft ihn unbarmherzig und voll die ganze Härte des Strafgesetzes. Interessant war mir in dieser Beziehung der Jahresbericht des Eastern-Penitentiary in Philadelphia, in welchem die kriminellen Vorgeschichten einer Anzahl von dort inhaftierten Verbrechern kurz skizziert waren. Da begegnet man nicht selten Strafurteilen von 30, 40 und mehr Jahren für Straftaten, die bei uns gelinden Falles etwa mit wenigen Monaten oder doch nur mit wenigen Jahren geahndet worden wären. Auch die Tatsache, dass man die Jugendlichen nicht unter einem Jahre in den Reformgefängnissen hält, zeigt uns, dass man selbst in diesen Reformanstalten längere Strafen vollstreckt, als bei uns in entsprechenden Fällen, die wir leider immer noch zu häufig mit ein paar Monaten büssen lassen.

Das Sättigungsgefühl.

Von Dr. med. **Wilhelm Sternberg,** Berlin.

Mit 1 Abbildung.

(Schluss.)

Alle Einwirkungen der physikalischen Faktoren auf das Sättigungsgefühl bedenkt bewusst und unbewusst der technische Fachmann der Küche. Deshalb ist die nachträgliche Beachtung der üblichen Reihenfolge der Speisen in der gewerblichen Küche für die physiologischen und psychologischen Untersuchungen des Sättigungsgefühls von grösster Wichtigkeit. Und dies ist um so mehr der Fall, als die Zusammenstellung der Reihenfolge, welche der Küchenmeister den Speisen zur Mahlzeit gibt, allüberall zu allen Zeiten die nämliche geblieben ist, trotz des lebhaften Wechsels aller anderen Gepflogenheiten bei Tisch. Die Reihenfolge der einzelnen Speisengänge, selbst bestimmter Teile, wie z. B. des Nachtisches, ist so traditionell, dass in Frankreich, der Wiege der Kochkunst, die Bemerkung: „Cela vient entre la poire et le fromage" sprichwörtlich geworden ist und die Bedeutung hat: Gerade zur rechten Zeit.

Albu[84]) nimmt freilich den gegenteiligen Standpunkt ein, indem er folgendes bemerkt: „Die gleiche Willkür in der Auswahl und Zusammenstellung der Nahrungsmittel und der Mahlzeiten sehen wir auch in der Ernährung des einzelnen. Sie spottet oft geradezu aller Grundsätze der physiologischen Ernährungslehre. Welcher Widersinn starrt uns z. B. aus jenen im grossen und ganzen sich stets gleich bleibenden Speisekarten entgegen, wie sie auf den landesüblichen Fest- und Zweckessen dargeboten zu werden pflegen. Der Hummer oder der in Remouladensauce getauchte Lachs am Anfang, das Trüffelfilet und der Geflügel- und Wildbraten in der Mitte, Eis und Käse am Ende! Wer hätte je gelehrt, dass diese Speisenfolge gesundheitsmässig sei?" Ich[85]) habe Albus Ansicht wiederholt versucht zu widerlegen.

Seit jeher unterscheidet die Küche Vorkost, Entrées, Mittelgang, Entremets und Nachtisch. Die Eingangsgerichte werden als Vorgerichte der eigentlichen Hauptmahlzeit vorausgeschickt. Der Nachtisch beschliesst die Mahlzeit.

Die Vorkost, das Voressen, gustus, gustatio, promulsis der Römer,

---

[84]) „Einige Fragen der Krankenernährung." Berl. Klinik. 1898. Heft 115.

[85]) Zeitschr. f. Sinnesphysiologie, S. 342. 1908: „Geschmack und Appetit". — „Die Küche in der modernen Heilanstalt", Stuttgart, S. 72. 1909. — „Die Alkoholfrage im Lichte der modernen Forschung", Leipzig, S. 31. 1909.

die Hors d'oeuvres sollen Appetit machen. Diese Speisen des ersten Ganges, *πρῶται τράπεζαι*, sind nicht dazu bestimmt, zu sättigen, sondern bloss dazu, den Appetit zu reizen. So fragt *Δικαιόπολις* bei Aristophanes[86]): *ἀλλ' ἢ πρὸ δεῖπνον τὴν μίμαρκυν κατέδομαι;* „Ob vor der Mahlzeit ich das Pfefferlein (Zubereitung der Eingeweide des Hasen) essen soll?"

Die Vorspeisen sind daher für Appetitlose bei Mastkuren besonders empfehlenswert, im selben Masse aber für Entfettungskuren verboten.

Als Mittelgerichte kommen die Fischspeisen an die Reihe. Die Speisen, mit welchen die Küche sättigt, bilden in der Technik des Küchenmeisters den Höhepunkt der Mahlzeit und den Mittelpunkt des Gastmahls. Sie heissen auf dem Küchenzettel „Pièces de résistance". Es sind dies die Fleischgerichte. Und an den Schluss der Mahlzeit setzt die Industrie Süss- und Käsespeisen, Schokolade, Kaffee, Tee und Tabak.

Wenn der praktische Techniker der Küche zum Schluss Käsespeisen reicht, so verfolgt er damit zweierlei. Erstlich will er die Darmtätigkeit anregen und milde laxieren. Diese Wirkung ist dem Laienpublikum längst bekannt. Denn Shakespeare[87]) legt Achill die Worte in den Mund: „Why, my cheese my digestion." „Mein Käse, mein Verdauungspulver." Ausserdem aber sättigt Käse selbst in kleinen Mengen stark. Deshalb darf man Appetitlosen Käse, den man ihnen wegen seines Nährstoffgehaltes gern gibt, doch immer nur als Nachspeise reichen. Den Fettleibigen aber verordne ich Käse infolge seiner sättigenden Wirkung gerade vor Tisch, zumal früh morgens. Die Angabe von A. Hoffmann[88]), dass „den Fettleibigen die meisten Käse unbedingt zu untersagen sind," dürfte nicht mehr zu befolgen sein, da Hoffmann eben die Beeinflussung des Sättigungsgefühls durch Käse vergessen hatte.

Süssigkeiten und Früchte wurden schon bei den Alten als Nachtisch mensa secunda *δεύτεραι τράπεζαι* gereicht. Daher stammt die Redensart ab ovo usque ad mala, welche im übertragenen Sinne gleichbedeutend mit dem Satz ist: Von Anfang bis zu Ende. So sagt Horaz[89]):

„. . . tum pensilis uva secundas
Et nux ornabat mensas cum duplice ficu."

„. . . Dann zierte die trockengehängte
Traube den Nachtisch uns und die Nuss und die doppelte Feige."

---

[86]) Acharn. 1112 (1122).
[87]) Troilus u. Kressida II, 3.
[88]) Leydens Handbuch der Ernährungstherapie, S. 551.
[89]) Sat. II, 2, 122. Lob anständiger Mässigkeit.

Bezüglich der Verlegung von Süssspeisen an den Schluss der Mahlzeit äussert sich Pawlow[90]) folgendermassen: „Der gewöhnliche Schluss der Mahlzeit ist auch vom physiologischen Standpunkt leicht begreiflich. Das Mittagessen wird gewöhnlich durch etwas Süsses beschlossen, und jeder weiss, dass die Süssspeise etwas Angenehmes ist. Der Sinn hiervon ist leicht zu erraten. Die Mahlzeit, die infolge des lebhaften Nahrungsbedürfnisses mit Freuden begonnen wurde, muss auch trotz der Befriedigung des Hungers mit einem angenehmen Eindruck schliessen; hierbei darf jedoch dem Verdauungskanal keine Arbeit aufgebürdet werden, sondern es sollen lediglich — wie durch den Zucker — die Geschmacksnerven angenehm gereizt werden.“ Diese Begründung von Pawlow habe ich[91]) bereits zu widerlegen versucht.

Erstlich legen gerade Süssspeisen dem Verdauungskanal sogar eine grosse Arbeit mitunter auf. Dies bedingt der hohe Fettgehalt, den die Küche gerade zu den Süssspeisen oft verwendet, sodann aber auch das die Gestalt oder den Körper gebende Mittel, das Constituens, das Mehl. Das gilt besonders von den Süssspeisen der englischen Küche, den Puddings, die in diesem Punkte den Süssspeisen der österreichischen und französischen Küche, z. B. den Bavaroises, entgegengesetzt zu bewerten sind. Ferner kann man wohl auch nicht annehmen, dass nur deshalb, weil der Geschmack des Süssen der angenehme ist, die Kochkunst aller Zeiten und aller Völker die Süssigkeiten an den Schluss der Mahlzeit verlegt. Denn dann wäre es ja gar nicht zu begreifen, warum die Kochkunst nicht mit der Darbietung des angenehmen Geschmacks gleich die Mahlzeit beginnt. Andererseits vermag doch die Kochkunst in ihrer vielgestaltigen Zubereitung auch alle anderen Geschmacksqualitäten ausser der süssen zu Sinnesgenüssen zu verwenden. Deshalb könnte sie auch andere Geschmacksqualitäten zum Schluss bieten, wenn sie bloss den Zweck verfolgte, am Schluss den Geschmack zu reizen. Diese Gründe scheinen mir[92]) Pawlows Behauptung zu entkräften.

Daher dürfte doch noch ein ganz anderer physiologischer Faktor in Betracht kommen. Das ist auch tatsächlich der Fall. Süsse Speisen verlegen nämlich den Appetit und rufen das Sättigungsgefühl hervor. Dabei ist es nicht etwa der Nährwert des Zuckers, welchem diese Wirkung zukommt. Denn auch Saccharin führt diesen Sättigungszustand herbei, ein weiterer Beweis dafür, dass es lediglich der süsse Geschmack ist, dem diese Wirkung auf den Appetit zukommt. Das scheint auch

---

[90]) Die Arbeit der Verdauungsdrüsen, S. 185.

[91]) Kochkunst und ärztliche Kunst, Stuttgart, S. 104. 1907.

[92]) Zeitschrift für phys. u. diät. Therapie. 1907/08. Bd. 11: Geschmack und Appetit, S. 5.

Plinius[93]) schon angenommen zu haben, so dass des Römers Ansicht mehr physiologische Berechtigung hat als die des modernen Physiologen. Und das ist um so wichtiger, als Plinius den Zucker ja noch gar nicht kannte und ausser Honig noch andere Süssstoffe verwendet, z. B. Glyzyrrhicon oder Glycyrrhizon, Süssholz, XXII, 9 : XI, 54, Lakritze, sowie Glykoside: Paeonia aut Pentorobos Pfingstblat, Süssblat XXV, 4: XXVII, 16; Süssholzdorn Adipsatheon XXIV, 13 Süssigkeiten Hedysmata XIII, 1 quod oleo constat unguenti genus.

So verdient die Angabe von Plinius doppelte Beachtung: Einige Speisen stillen, wenn man auch nur wenig davon geniesst, Hunger und Durst und erhalten zugleich die Kräfte. Das bestreitet freilich Semi Meyer[94]) neuerdings: „Die von verschiedenen Nahrungsmitteln behauptete Fähigkeit, den Hunger besonders zu stillen, muss ich bestreiten." Dafür bringt er aber keinen Beweis bei. Deshalb dürfte das Studium der Geschichte der Medizin doch nicht so überflüssig sein, wie manche exakte Forscher heutzutage zu glauben scheinen. Zu solchen Speisen, meint Plinius weiter, gehören Butter und die Kräuter Hippace, Glycyrrhizon. Quaedam rursus exiguo gustu famem ac sitim sedant conservantque vires ut butyrum hippace glycyrrhizon. Ja, diese Süssmittel wurden geradezu als Durststillmittel gegeben, und zwar bei Hydrops. So sagt Plinius:

Alii eryngen falso eandem putaverunt esse et glycyrrhizam, quare subjungi eam protinus refert. Et ipsa sine dubio inter aculeatas est, foliis echinatis, pinguibus, tactuque gummosis, fruticosa binum cubitorum altitudine, flore hyacinthi, fructu pilularum platani magnitudinis. Praestantissima in Cicilia, fecunda Ponto, radice dulci, et hac tantum in usu. Capitur ea Vergiliarum occasu, longa ceu vitium: coloris buxei melior, quam nigra: quaeque lenta, quam quae fragilis. Usus in subdictis decotae ad tertias, cetero ad mellis crassitudinem, aliquando et tufae: quo genere et vulneribus imponitur, et faucium vitiis omnibus. Item voci utilissimo succo, sic ut spissatus est, lingae subdito. Item thoraci, jocineri. Hac diximus sitim famemque sedari. Ob id quidam adipson appellavere eam, et hydropicis dedere, ne sitirent.

„Andere haben fälschlich geglaubt, dass das Kraut Erygne dasselbe wie Glycyrrhiza sei. Deshalb soll sie auch sofort abgehandelt werden. Diese gehört auch zu den Stachelkräutern ohne Zweifel. Sie hat stachlige und fette Blätter, die sich wie Gummi anfühlen. Sie ist strauchartig, 2 Kubitus hoch, hat eine Hyazinthenblüte und trägt kleine kugelförmige Früchte wie der Ahornbaum. Am schönsten wächst die Glycyrrhiza in Cilicien. Die in Pontus wächst, kommt erst in zweiter Reihe. Die Wurzel, die immer gebraucht wird, hat süssen Geschmack. Sie wird nach Untergang der Vergilien aufge-

[93]) Natur. hist. lib. XXII, 11.

[94]) „Zur Pathologie des Hungergefühls." Monatsschr. f. Psych. u. Neurol., Bd. XXVI, S. 237.

nommen. Sie ist mit den Wurzeln der Weinstöcke von gleicher Länge und besser, wenn sie Buchsbaumfarbe hat und zähe ist, als wenn sie schwarz ist und leicht bricht. Sie wird bis auf ein drittel Teil eingekocht. Auch lässt man das Dekokt wohl bis auf Honig-Konsistenz einkochen. Zuweilen wird die Wurzel vorher erst gestossen. Sie wird für allerlei Schäden in der Kehle angewandt. Der Saft ist der Stimme sehr zuträglich und wird zu dem Ende verdickt auf die Zunge gelegt. Auch ist er der Brust und der Leber dienlich. Ich sagte schon oben, dass sie das Hunger- und Durstgefühl vertreibt. Deswegen nannte man sie Adipsos, die Durstlose, welche wider den Durst ist."

Offenbar meint Plinius die Glycyrrhiza echinata Lin. Der eingedickte Saft ist Lakritzensaft, Reglise. Theophrast sagt diese Wirkung einer Radix scythica nach, welche man ebenfalls als Süssholzwurzel anspricht.

Plinius[95]) kommt sogar nochmals auf diese seltsame Wirkung von Glycyrrhiza zurück:

(32) Invenere herbas et universae gentes, Scythiae primam eam, quae Scythice vocatur circa Maeotim nascens, praedulcem aliam utilissimamque... magna et ea commendatio quod in ore eam habentes sitim famemque non sentiunt. — (44) 83 (33). Idem praestat apud eosdem hippace, distincta quod in equis quoque eundem effectum habeat, traduntque his duabus herbis Scythas etiam in duodenos dies durare in fame sitique.

„Scythien entdeckte zuerst die Pflanze, welche Scythice genannt wird und um Böotien wächst. Sie ist sehr süss ... Auch ist es eine Empfehlung für sie, dass Leute, welche etwas davon im Munde führen, weder Hunger noch Durst merken. (33). Das bei den Scythen sogenannte Hippace leistet dasselbe und hat auch bei Pferden diese Wirkung. Man sagt, dass die Scythen vermittelst dieser beiden Kräuter bis zum zwölften Tage Hunger und Durst ertragen."

Hippace war ein Käse, aus Pferdemilch zubereitet, wie wir aus Hippokrates und Dioscorides wissen. Daher mag sich Plinius hier wohl geirrt haben, zumal er sich ja ohnehin nicht durch grösste Genauigkeit gerade auszeichnet. Wegen der durststillenden Wirkung wurde Glycyrrhizon und ebenso auch eine Art Dattel Adipsos (= ἀ, διψα ohne Durst) genannt. So hiess ja auch eine Stadt Adipsos, wie Plinius[96]) angibt, wegen ihres Mangels an Wasser: Etiam gerrhon aegypti opidum ab aquarum inopiam cognomen habet Adipson.

Diese Wirkung der Süssmittel auf das Durst- und Sättigungsgefühl ist sowohl in der Pharmakologie wie in der Diätetik vollkommen übersehen worden aus dem einfachen Grunde, weil man die subjektiven Gemeingefühle der Ernährung bisher gar nicht beachtet hat. So findet

---

[95]) XXV (8) 43.
[96]) XXV (8) 43.

sich in allen Lehrbüchern, z. B. in denen von Schmiedeberg[97]), Tappeiner[98]), Ewald[99]), Clötta-Filene[100]) u. a. m. nicht eine einzige Bemerkung über diese seltsame Wirkung der Dulcia oder des Glycyrrhizins. Die Praxis hingegen hat die Wirkungen der Süssigkeiten doch schon geahnt. Es ist physiologisch durchaus richtig, wenn die Eltern die Genäschigkeit der Kinder bei Tisch verhindern und bestrafen, zumal wenn sie sich bei Beginn der Mahlzeit zeigt. Nietzsches[101]) Bemerkung beansprucht demnach durchaus physiologische Berechtigung: „Wenn wir die Mahlzeit mit dem Nachtisch beginnen und Süss über Süss kosten, was wunders, wenn wir uns den Magen und selbst den Appetit verderben."

Ist es daher für Kinder und für Erwachsene verboten, mit Süssigkeiten und dem Nachtisch die Mahlzeit zu beginnen, so ist diese Umkehr für Entfettungskuren geradezu geboten. Ich empfehle den Fettleibigen geradezu Süssigkeiten, aber vor der Mahlzeit. Bisher hatte man Süssigkeiten allgemein verboten. Auch Süssigkeiten, meint A. Hoffmann[102]), sind den Fettleibigen unbedingt zu untersagen. Dabei eignet sich zum Süssmittel besonders Mannit, wie ich[103]) dies angegeben habe, da dieser Süssstoff zugleich laxiert, oder auch aus demselben Grunde das schwach abführende Glykosid des Süssholzes.

Den Brauch der Kochkunst, mit dem Genuss von Kaffee die Mahlzeit zu beschliessen, hat man ebenfalls schon versucht, wissenschaftlich zu begründen.

Bei der Wichtigkeit, welche die Lehre von der Diät nun einmal auf die sekretorischen und chemischen Bedingungen der Nahrung ausschliesslich legt, hat man zunächst die Magensaftsekretion auch zur Erklärung dieser Tatsache herangezogen. Nachdem Fujitani[104]) den ziffermässigen Beweis geliefert hatte, dass Infuse von Kaffee und Tee schon in sehr grosser Verdünnung deutlich die Verdauung hemmen, hat Pincussohn[105]) nachgewiesen, dass der Kaffee die Magensaftsekretion steigert. Durch diese Beobachtung soll nach Harnack[106]) die Tatsache verständlich gemacht sein, dass der Genuss von Kaffee nach reichlichen Mahlzeiten besonders beliebt ist. Damit wäre dann aber ein und dieselbe Erscheinung, nämlich die Magensaftsekretion, zur

97) Grundriss der Arzneimittellehre. 1888.
98) Lehrb. der Arzneimittellehre. 1895.
99) Handb. der allgem. u. speziellen Arzneiverordnungslehre. 1887.
100) Lehrb. der Arzneimittellehre. 4. Aufl. 1887.
101) Menschliches, Allzumenschliches.
102) Handb. der Ernährungstherap., S. 511.
103) Ueber Dulcinol-Schokolade. Deutsche med. Wochenschr. 1906. Nr. 42.
104) Archives internationales de Pharmacodynamie. 1905. Bd. 14.
105) Münch. med. Wochenschr. 1906. Nr. 26.
106) Deutsche med. Wochenschr. 1907, S. 37.

Erklärung für zwei Erscheinungen herangezogen und zwar für zwei diametral entgegengesetzte. Denn einmal hat man nach Pawlow die Magensaftsekretion als physiologische Begründung des Reizes angesehen, den der Appetit ausübt, und nun betrachtet man dieselbe Erscheinung als physiologische Begründung des Reizes, um dessentwillen die Kochkunst gerade an den Schluss der Mahlzeit die Darreichung dieses Genussmittels verlegt.

Es liegt deshalb auch hier nahe, an die Beeinflussung des psychischen Allgemeingefühls zu denken, das in den beiden zuständigen Wissenschaften der Diätetik und Pharmakologie überhaupt noch nicht in Rechnung gezogen ist, an das Sättigungsgefühl. Ich [107]) habe dies bereits eingehend erörtert. Tatsächlich beeinflusst Kaffee in so hohem Masse das Sättigungsgefühl und sogar auch das Durstgefühl, wie Kokain das Schmerzgefühl. Darin sehe ich auch den Grund für den allgemeinen Brauch des Kaffeegenusses am frühen Morgen. Wenn Hueppe [108]) erklärt, dass auch für starke Leute der Genuss von Kaffee am Morgen ganz unsinnig erscheine, weil er das Gefühl der Nüchternheit zwar überwinde, aber dem Organismus, der von der Nacht her ausgeruht und ohne weiteres arbeitsfähig sei, schon überflüssige Reize zuführe, oder wenn Albu [109]) behauptet, „die Erfrischung der Nerven am Morgen durch Kaffee kann durch eine kalte Waschung viel energischer ersetzt werden“, „die Sitte, das erste Frühstück mit dem Genuss von Kaffee oder Tee zu beginnen, lässt sich physiologisch gar nicht rechtfertigen“, so haben diese Forscher die Beeinflussung des Sättigungsgefühls gar nicht in Rechnung gezogen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint der Kaffeegenuss doch nicht so unsinnig.

Den Hunger zu verlegen, ist für den beruflichen Küchenmeister gar keine so schwierige Aufgabe. Diese Erfahrung ist dem Laienpublikum schon längst bekannt. In Kaffeehäusern kann man oft die Bemerkung hören, dass das Publikum nicht fortfahren will mit dem Genuss von Kaffee, „so kurz vor Tisch“, „weil man dann nicht mehr essen könne“. Wer vor der Mahlzeit ein Tässchen Kaffee trinkt, kann sicher sein, zur Mahlzeit viel weniger Appetit zu haben. Deshalb verlohnt es sich, diesen einfachen Kunstgriff systematisch zu Entfettungskuren anzuwenden, vorausgesetzt, dass der Genuss von Kaffee nicht aus besonderen Rücksichten verboten ist, etwa wegen seiner Wirkung auf das Herz. Andernfalls ist aber das Genussmittel des Kaffees ein wahres Heilmittel.

---

107) „Kochkunst und ärztliche Kunst“, Stuttgart, S. 105. 1907.
108) Blätter für Volksgesundheitspflege, Heft 6. 1906.
109) „Grundzüge der Ernährungstherapie“, 26. Heft d. „Physik. Therapie“ v. Marcuse-Strasser, S. 43. 1908.

Der Kaffee verlegt den Appetit, und zwar wird das Genussbedürfnis nach Kaffee selber schon nach einer auffallend kurzen Zeit und bereits nach einer verhältnismässig geringen Menge Kaffee gestillt. Selbst die „Kaffeeschwestern" schwelgen nicht unersättlich in dem Genuss. Fragt man in besuchten Konditoreien und Kaffeehäusern nach, so ist man über das geringe Mass erstaunt, bis zu dem sich selbst die Damen versteigen. Dabei ist es auffallend, dass diese Wirkung sogar ziemlich lange anhält. Die Verführung zu übermässiger Fortsetzung im Genuss besteht also beim Kaffee nicht wie beim Alkohol. Es ist darum eine ganz übertriebene Furcht von Sanitätsrat Lohmeyer, wenn er den jungen Leopold Treibel in Fontanes [110]) Roman so überaus streng warnt, nie mehr als eine Tasse Kaffee zu trinken. Eine Gewöhnung an Kaffee tritt auch nicht so leicht ein, wie eine solche an Alkohol oder Morphium sich einstellt.

Man muss beim Sättigungsgefühl wie beim Appetit zwei verschiedene Zustände unterscheiden, wie ich [111]) schon hervorgehoben habe:

1. Sättigung, Appetitlosigkeit oder gar Ueberdruss der Nahrungsaufnahme derselben Speise gegenüber,

2. Sättigung, Appetitlosigkeit oder gar Ueberdruss auch allen anderen Gerichten gegenüber.

Der Kaffeegenuss befriedigt auch das Bedürfnis nach anderen Nahrungsmitteln. Kaffee verdirbt, verlegt den Appetit, er „zehrt", wie der Volksmund sagt. In diesem Sinne ist Kaffee ein wahres Sparmittel. Der entgegengesetzte Fall tritt beim Genuss der alkoholischen Genussmittel ein. Denn einmal verführen diese Genussmittel zu übermässiger Fortsetzung des Genusses. Sodann machen sie auch Appetit auf andere Speisen. Ein weiterer Fall steht in dieser Beziehung dem Kaffee gegenüber in den Süssigkeiten. Der Genuss der süssen Genussmittel, welche jeder gern nascht, fordert zur Fortsetzung des Genusses auf. Süssigkeiten schmecken „nach mehr", wie sich der Volksmund ausdrückt. Die süsse Geschmacksqualität ist allgemein beliebt beim Menschen und beim Tier. Allein andererseits sättigen Süssigkeiten oder rufen wenigstens das Sättigungsgefühl hervor und verlegen den Appetit. Schliesslich ist aber noch ein vierter Fall möglich. Bittermittel wirken unangenehm und können selbst Ekel hervorrufen. Kein Mensch verlangt etwa, fortzufahren mit ihrem Geschmack. Trotzdem oder vielleicht sogar deswegen machen die Bittermittel Appetit auf andere Geschmacksqualitäten. Es ist bemerkenswert, dass diese Wirkung allen Bittermitteln ohne Ausnahme zukommt. Entstammen doch die arznei-

---

[110]) Frau Jenny Treibel, 8. Kapitel.

[111]) „Geschmack und Appetit". Zeitschr. f. phys. u. diät. Therapie. 1907/08. Bd. 11, S. 4 u. 5.

lichen Bittermittel ganz heterogenen chemischen, physiologischen und pharmakologischen Klassen. Daraus geht schon hervor, dass es allein der bittere Geschmack in diesen verschiedensten „Stomachicis" ist, dem diese Wirkung auf den Appetit zukommt. Das allein deutet bereits die hervorragende Einwirkung des Geschmacks auf den Appetit an.

Es besteht also in beiden Punkten eine Gegensätzlichkeit zwischen den süssen und bitteren Geschmacksmitteln. Ebenso besteht in beiden Punkten eine Gegensätzlichkeit in der Wirkung von Kaffee und Bier auf den Appetit. Zwar schmeckt das wirksame Prinzip im Kaffee, Koffein = Dimethylxanthin wie alle Alkaloide schwach bitter. Daher müsste man wohl annehmen, dass dieser bittere Geschmack den Kaffee wie alle anderen Amara zu einem appetitanregenden Mittel macht. Allein diese direkte Wirkung des bitteren Geschmacks, die äussere und örtliche Beeinflussung des Sinnes mit ihren Reflexen auf den Appetit wird aufgehoben und noch übertroffen von der indirekten inneren entfernten Wirkung auf das Sättigungsgefühl nach der Resorption des Kaffees. Wird ja auch der Hunger offenbar von zweierlei ganz verschiedenen entgegengesetzten Zuständen beherrscht. Erregt und beseitigt wird das Hungergefühl sowohl von äusseren Zuständen, welche in der Magenschleimhaut vor sich gehen (Magendusche) und von inneren, die im Blut vor sich gehen. Schon diese eine Tatsache drängt zu der Annahme, dass das Hungergefühl, worauf ich [112]) schon wiederholt hingewiesen habe, zu den Kitzelgefühlen zu zählen ist. Denn die Kitzelgefühle sind neben manchen anderen Besonderheiten noch dadurch ausgezeichnet, dass sie gleichermassen von äusseren wie von inneren Reizen erregt und beseitigt werden können. So erklärt sich die sättigende und durstlöschende Wirkung des Kaffees trotz der Flüssigkeitszuführung und trotz des angenehmen, leicht bitteren Geschmacks.

Zudem fragt es sich, ob diese Wirkung des Kaffees auf das Sättigungsgefühl überhaupt dem Koffein zukommt oder diesem Alkaloid allein. Ist ja auch nicht der Wohlgeschmack und das Aroma dieses Genussmittels durch den Alkaloidgehalt bedingt, und hat doch Harnack [113]) die allgemein herrschende Ansicht widerlegt, als beruhe die Wirkung des Kaffees allein auf Koffein, wie ich [114]) diese in der Theorie übliche Vorstellung vom Alkohol beseitigt habe.

Schliesslich klagen aber auch die Verkäuferinnen in den Kaffee-

[112]) „Die physiologische Grundlage des Hungergefühls." Zeitschr. f. Sinnesphysiologie. 1911. Bd. 45.

[113]) „Ueber die besonderen Eigenarten des Kaffeegebäcks u. das Thunsche Verfahren zur Kaffeereinigung u. -Verbesserung." Münch. med. Wochenschr. 1903. Nr. 35.

[114]) Therap. d. Gegenw. Dezember 1911.

geschäften über Verlust des Appetits und über das andauernde Gefühl der Sättigung durch die „Kaffeeluft". Und dies kann nicht auf Koffein zurückzuführen sein. Denn Koffein ist geruchlos. Deshalb verlohnt es sich, diese Beobachtung als Kunstgriff für Entfettungskuren zu verwerten.

Dem Kaffee steht in pharmakologisch-diätetischer Wirkung und in seiner physiologisch - sinnlichen Eigenschaft des Geschmacks die Schokolade sehr nahe. Ist ja auch das wirksame Prinzip Theobromin = Dimethylxanthin mit dem Koffein = Trimethylxanthin selbst chemisch sehr eng verwandt. Der Geschmack ist angenehm und leicht bitter. Aber auch abgesehen von dieser Bitterkeit ist der Charakter im Geschmack der Schokolade dem des Kaffees sehr ähnlich, so dass man Kaffeeschokolade zum Essen überall anfertigt und sogar Trinkschokolade mit einer Tasse Kaffee in den Cafés mischt. Die örtliche Wirkung des bitteren Geschmacks der Schokolade auf den Appetit wird durch die innere resorptive Wirkung aufgewogen, diese ist sogar überwiegend. So kommt es, dass auch Schokolade auf das Sättigungsgefühl wirkt.

Eine Umfrage bei vielen in Schokoladefabriken beschäftigten Herren und Mädchen, welche Schokolade sehr gern essen, ergab folgendes Resultat: Uebereinstimmend war das Urteil, dass Schokolade jedenfalls nicht Appetit macht. Weder auf andere Nahrungsmittel wirkt sie appetiterregend, noch lockt sie zu besonderer Fortsetzung desselben Genusses, wenigstens nicht für längere Zeit. Im Gegenteil, so gab man allgemein an, verlegt der Genuss von auch nur geringen Quantitäten Schokolade den Appetit auf die spätere Mahlzeit. Uebereinstimmend lautete das Urteil regelmässig, dass Schokolade sättigt, dermassen, dass, wenn man etwa zur Unzeit, z. B. kurz vor dem Mittagbrot, Schokolade gegessen oder auch nur gekostet, zu gewerblichen Zwecken, „abgeschmeckt" hat, man sicher sein kann, sich den Appetit auf das Mittagessen verdorben zu haben. Einstimmig war die Antwort, dass diese Tatsache in den fachgewerblichen Kreisen längst allgemein bekannt sei. Ebenso ausnahmslos lautete die regelmässige Antwort, dass dagegen der Genuss von Bier die gegensätzliche Wirkung habe. Alle diese Fragen wurden völlig unbefangen ohne irgend welche Beeinflussung gestellt. Die Befragten hatten natürlich nicht die geringste Ahnung, weshalb ich diese Fragen an sie richtete. Die von ihnen angegebenen Tatsachen erschienen ihnen so selbstverständlich und auch so allgemein bekannt, dass sie schon über die blosse Anfrage verwundert erschienen und an den Ernst der Fragen mitunter zuerst gar nicht recht glauben wollten. Deshalb ist es ein prinzipieller Fehler der pharmazeutischen Industrie, angeblich appetitanregende Mittel mit Schokolade zu mischen. Derartig gemischt sind Orexinschokolade-Tabletten von Kalle & Co. A.-G., Bibrich.

Wie Kaffee und Schokolade wirkt auch Tee auf das Sättigungsgefühl; überdies ist er auch durstlöschend, trotzdem er sogar ein hervorragendes Diuretikum ist.

All diese Mittel sind daher für Entfettungskuren indiziert, für Mastkuren und für Appetitlose kontraindiziert. Kalten Tee empfiehlt schon der Hallenser Kliniker Fr. Hoffmann gegen Korpulenz.

In dieselbe Gruppe gehört noch ein weiteres alkaloidhaltiges Genussmittel, das die Kochkunst gleichfalls an den Schluss der Mahlzeit verlegt. Das ist der Tabak. Auch die Frage, warum die fachgewerbliche Kochkunst den Tabakgenuss gerade erst zum Schluss bietet, ist in der theoretischen Forschung nicht beantwortet, ja, sie ist überhaupt noch nicht einmal aufgeworfen worden. Aber in der alltäglichen Praxis ist dieser Brauch so allgemein, dass ein Verstoss dagegen geradezu als Mangel an Erziehung gedeutet wird. Man soll nicht rauchen, wo Menschen essen. So sagt Knigge. Die internationale Höflichkeit hat zu den verschiedensten Massnahmen geführt, ohne dass je die physiologische Begründung dafür gegeben oder auch nur gesucht wäre. So kommt es, dass mancher diesbezügliche Erlass gar nicht als hygienischer Fortschritt, sondern als vermeintlicher Rückschritt getadelt wird. Dieses Schicksal hatte die Bestimmung in manchen Staatsbahnen, dass in den Speisewagen nicht geraucht werden dürfe. Und doch hat dieser Erlass einen sehr triftigen Grund. Die physiologische Begründung hierfür ist nämlich die, dass das Rauchen das Sättigungsgefühl hervorruft und sogar bei denen, welche nicht einmal selber rauchen, sondern bloss den Rauch der andern entgegennehmen müssen. Das Rauchen verlegt selbst der nicht rauchenden Gesellschaft gleichfalls den Appetit, sogar für den Fall, dass diese gleichfalls selber aus passionierten Rauchern zusammengesetzt ist. So erklärt sich die allgemeine Sitte, nicht beim Essen zu rauchen, nicht vor dem Essen zu rauchen und nicht im Rauchzimmer zu essen.

Dass Tabak den Appetit verlegt, ist eine dem Laienpublikum längst bekannte und geläufige Erfahrung. Um so merkwürdiger ist die Tatsache, dass diese Beobachtung in der gesamten fachwissenschaftlichen Literatur unbekannt geblieben ist. Selbst die „Literarische Studie über den Tabak in medizinischer Beziehung: Tabakologia medicinalis" von Bresler[115]) hat diese Wirkung des Tabaks auf das Sättigungsgefühl übergangen, ebenso wie alle andern psychischen Gefühle der Nahrungsaufnahme. Dabei ereignet es sich in der Praxis gar nicht so selten, dass das Publikum den Arzt bloss mit der einen einzigen Klage aufsucht, dass sich der Appetit des Betreffenden ver-

---

[115]) Oberarzt Dr. Joh. Bresler, Lublinitz i. Schles. 1911. Halle a. S.

ringert hätte. Während der Praktiker nicht so leicht die Ursache der Appetitlosigkeit ausfindig machen kann, sagt oftmals schon einer der Angehörigen, dass lediglich das Tabakrauchen die Schuld an der Appetitlosigkeit trüge. Daher sollte der Praktiker sich zunächst diese Ursache der Anorexie bei Gesunden stets vor Augen halten.

Wenn freilich in manchen Ländern bei einem lang ausgedehnten Gastmahl in der Mitte zwischen den Gängen sogar Zigaretten zum Rauchen gereicht werden, so verbindet man mit dieser Sitte unbewusst den Zweck, die Verdauung anzuregen, um für die folgenden Genüsse gehörig vorzubereiten und trotz der Sättigung den Appetit auf die folgenden Gänge wiederherzustellen. Die Erleichterung nach einem kulinarischen Mahl oder mitten während des Gelages ist ein physiologisches Bedürfnis und zu allen Zeiten, wie ich [116]) angeführt habe, auf die verschiedenste Weise von der Kochkunst erstrebt worden. Daher schiebt die Technik in die Mitte der Gänge wohl auch einmal gern ein Eisgetränk.

Jedenfalls ist der Tabakgenuss ebenso wie der Kaffeegenuss, was ich [117]) ausgeführt habe, methodisch bei Entfettungskuren in Anwendung zu bringen. Die Fettleibigen sollten geradezu Raucher werden. Nur ist der richtige Zeitpunkt nicht zu übersehen. Gerade vor der Mahlzeit soll der Fettsüchtige rauchen. Da die Einwirkung des Tabaks auf das Sättigungsgefühl bisher vergessen worden ist, hatte man diesen therapeutischen Kunstgriff noch nicht ins Auge fassen können. A. Hoffmann [118]) beschränkt sich bei der Behandlung der Entfettungskuren bloss auf folgende Notiz: „Der Tabak, mässig gebraucht, wird ein wertvolles, nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel sein.“ Vordem hatte der ehemalige Hallenser Kliniker Fr. Hoffmann das Tabakrauchen selbst gleich nach dem Essen für schädlich erklärt.

Tatsächlich haben also die Massnahmen der gewerblichen Küche in der Praxis für die Anordnungen der Reihenfolge doch durchaus ihre physiologische Berechtigung, so sehr, dass, wie ich [119]) bereits öfters angegeben habe, sogar der theoretische Fachmann vom gewerblichen Fachmann hinterher noch lernen kann. Die Beachtung dieser praktischen Erfahrungen halte ich für viel wertvoller und wichtiger als pseudowissenschaftliche, vermeintlich exakte Laboratoriumsversuche in der Art, wie sie Neisser und Bräuning oder Albu mit der künstlichen Ernährung durch die Schlundsonde anstellen.

---

[116]) „Kochkunst u. ärztliche Kunst“, Stuttgart, S. 106. 1907.

[117]) „Kochkunst u. ärztliche Kunst“, Stuttgart, S. 105. 1907.

[118]) Leydens Handbuch der Ernährungstherapie, S. 551. Kap. 5. Diätetische Kuren.

[119]) „Die Alkoholfrage im Lichte der modernen Forschung“, Leipzig, S. 9 u. 78. 1909.

Für die Erkenntnis der Natur des Sättigungsgefühls sind schliesslich auch die zeitlichen Verhältnisse nicht ohne Bedeutung. Diese sind zweifacher Art. Erstlich kommt die Schnelligkeit in Frage, mit der das Sättigungsgefühl nach der Nahrungsaufnahme eintritt, und sodann die Dauer, in der das Sättigungsgefühl anhält.

Was die Schnelligkeit des Eintritts der Sättigung anlangt, so sättigen gewisse Speisen nur langsam, so dass man von ihnen mehr geniessen kann und muss, bevor man von ihnen gesättigt ist. Andererseits gibt es auch Gerichte, die sehr schnell sättigen, so dass man sehr geringer Quantitäten von ihnen bedarf zur Sättigung. Das sind zwei Beobachtungen, die sich sehr gut in der Praxis verwerten lassen für Mastkuren einerseits und andererseits für Entziehungskuren. Bisher hatte man infolge der Vernachlässigung aller Gemeingefühle auch diese beiden praktisch so wichtigen Gesichtspunkte übersehen und gelangte zu misslichen Irrtümern. Dass man zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisse unter Umständen nur geringer Quantitäten gewisser Stoffe bedarf, daran hatte man bisher gar nicht gedacht. Und doch ist dieser Gedanke auch für die Praxis der Diätkur von Zuckerkranken wichtig. Die Wissenschaften hatten aber bisher die Süsskraft der Zucker übersehen, ein Fehler, zu dem Naunyn [120]) noch die weiteren zwei Fehler fügt, dass er die Süsskraft des Fruchtzuckers der des Milchzuckers gleichsetzt, und die Süsskraft beider Zucker für geringer hält als die des Rohrzuckers. Erst durch meine [121]) Arbeiten werden auch diese beiden für die Praxis hochbedeutsamen Kunstgriffe für die Diätkuren mit in Anwendung gebracht.

Im allgemeinen sättigen feste Körper schneller als bereits gelöste. Albus Angabe, dass solche Nahrungsmittel, welche schnell das Gefühl der Sättigung hervorzurufen pflegen, Milch und Reis sind, ist falsch. Milch und Reis sind in dieser Hinsicht gar nicht zusammen zu vereinigen. Gerade Milch sättigt nicht schnell. Auch kommt es auf die Zubereitung an, nicht bloss auf das Nahrungsmittel, sondern auf die fertige Speise. Der Hungrige verzichtet, zunächst wenigstens, gern auf Flüssigkeiten, z. B. auf Suppe bei Beginn der Mahlzeit u. a. m. Darauf nimmt auch die gewerbliche Küche längst Rücksicht, indem sie selbst in die Bouillon feste Einlagen fügt, z. B. Mehl, Ei u. a. m. Dass diese Einlagen gerade den hauptsächlichsten Bestandteil der ganzen Suppe ausmachen, darauf weist schon der allgemeine Sprachgebrauch hin in den Sprachbildern, wie „er hat etwas in die Suppe zu brocken", „er hat sich etwas Schönes eingebrockt", „was man sich einbrockt,

[120]) Naunyn 1898, S. 368.
[121]) „Neue Gesichtspunkte für Mastkuren mittelst diätetischer Küche." Zeitschr. f. physikal. u. diät. Therapie. 1911, S. 711—722. — Fortschr. d. Med. 1911.

muss man ausessen" u. a. m. Auch ist es bemerkenswert, dass der industrielle Küchenmeister zu festlichen Gelegenheiten langausgedehnter Gastmähler diese Einlagen gerade nicht wählt, sondern sie eher vermeidet, während sie in der anspruchslosen Küche des kleinen Haushalts allgemein beliebt sind.

Allein der Eintritt des Sättigungsgefühls, auf den sich Neisser und Bräuning ausschliesslich beschränken, ist nicht massgebend. Wer sich mit der einseitigen Untersuchung dieses einen zeitlichen Moments begnügt, verfällt Irrtümern und kann nicht zur wahren Erkenntnis gelangen. Denn ausser diesem einen zeitlichen Moment kommt doch noch ein weiteres zeitliches Moment in Frage. Und das ist die Dauer des Sättigungsgefühls.

Was die Dauer betrifft, die das Sättigungsgefühl anhält, so bringen unlösliche Körper, ja vollkommen nutzlose, unverdauliche und selbst unresorbierbare Körper von festem Aggretatzustande das Hungergefühl zum Schwinden und zwar sofort, aber nur vorübergehend. Denn das Hungergefühl tritt schon nach kurzer Zeit von neuem wieder auf, wenn der Magen nur mit unverdaulichem Material ohne Nährwert angefüllt ist. Ich [122]) habe bereits hervorgehoben, dass das Sättigungsgefühl nicht lange vorhält, wenn das Material des chemischen Nährwerts ermangelt. Die beste und leichteste Gelegenheit, diese Beobachtung zu wiederholen, hat man bei Zuckerkranken. Zuckerkranke haben einen grossen Appetit auf Süssigkeiten und Mehlspeisen. Süsse Mehlspeisen, die vom hungrigen Zuckerkranken sehr gern verzehrt werden, können von ihm vollkommen verdaut und resorbiert werden, ohne seinem Körper zugute zu kommen. Denn sie werden ungenutzt ausgeschieden, mitunter restlos. Dennoch stillen sie den Hunger des Zuckerkranken, sogar momentan. Aber das Sättigungsgefühl hält nicht lange an. In der gesamten Literatur ist diese einfache Beobachtung vollkommen übergangen worden. Naunyn [123]) beschränkt sich auf die Feststellung, dass vermehrter Hunger eines der konstantesten Symptome ist. Bloss Senator [124]) erwähnt die Tatsache, wenn auch nur nebenbei und bloss gelegentlich: „Obgleich die Kranken viel mehr essen, als früher in gesunden Tagen," sagt Senator [125]), „obgleich sie zuweilen ungeheure Nahrungsmengen verzehren, hält das Sättigungsgefühl nicht lange an. Nach der stärksten Mahlzeit fühlen sie sich bald wieder hungrig". — „Namentlich zucker- und stärkehaltige

---

[122]) „Die physiologische Grundlage des Hungergefühls." Zeitschr. f. Sinnesphysiol. 1911. Bd. 45, S. 79.

[123]) „Der Diabetes melitus" in Nothnagels Spez.-Pathol. u. -Therap. 1908. S. 171 u. 245.

[124]) Ziemssen, Handb. d. spez. Pathol. u. Therap. XIII, 2, S. 402.

[125]) l. c. S. 446.

Nahrung scheint den Hunger immer nur auf kurze Zeit stillen zu können."

Im entgegengesetzten Fall hält nach einem sehr sättigenden, reichhaltigen und nahrhaften Mahl die Sättigung so lange an, dass noch nicht einmal am nächsten Tag zur gewohnten Stunde der Hunger in gewohntem Masse auftritt. Offenbar vermittelt auch noch der Konzentrationsgehalt des Blutes in der Magenschleimhaut ebenfalls die Empfindungen des Hungers und der Sättigung. Diese Tatsache, dass das Hunger- und Sättigungsgefühl offenbar von zwei wesentlich und örtlich verschiedenen Seiten beeinflusst werden, von inneren resorptiven Einflüssen des Chemismus im Blute und von äusseren örtlichen Einflüssen, die die physikalischen Faktoren auf den Magen haben, haben zu meiner Annahme geführt, dass das Hungergefühl nichts anderes ist als ein Kitzelgefühl des Magens. Bisher hatte man immer bloss eine Seite beim Hungergefühl ins Auge gefasst.

So sagt L. Hermann[126]): „Der Hunger . . . . . kann nicht als der Ausdruck örtlichen Substanzmangels, etwa der Magen- und Darmhäute, als Teilerscheinung allgemeinen Nahrungsbedürfnisses betrachtet werden; sondern er ist, wie es scheint, eine Empfindung von Leere im Verdauungsapparat, dessen Zustandekommen noch vollkommen dunkel ist." Ebenso meint Albu[127]): „Der Hunger ist ein Unlustgefühl, das durch die Magenleere erzeugt ist." Ich[128]) habe diese irrtümliche Ansicht von Albu schon widerlegt. Daher gibt Albu[129]) bald, schon nach drei Jahren, zu, dass „das Sättigungsgefühl durch die Füllung des Magens allein nicht bedingt ist". Albu meint, dass dabei „noch ein psychischer Reflex in hohem Masse mitwirkt". Allein auch diese Annahme von Albu ist wiederum falsch. Denn erstlich spielen stets bei allen Gefühlen naturgemäss die psychischen Reflexe auch mit. Sodann habe ich auf diese psychischen Reflexe gerade bei den Gemeingefühlen der Nahrungsaufnahme stets hingewiesen. Schliesslich kommt aber noch etwas in Betracht, was Albu auch jetzt noch vernachlässigt. Das ist das, worauf ich so häufig hinweise, dass nicht bloss psychische, sondern auch physikalische Faktoren für das Sättigungsgefühl hohe Bedeutung haben.

Zu den angeführten Erfahrungen kommen noch weitere ähnliche, die längst bekannt sind, ohne dass man die Frage nach ihrer physiologischen Bedeutung auch nur aufgeworfen hätte.

---

[126]) „Grundriss der Physiologie des Menschen", S. 193. Berlin 1872.

[127]) „Grundzüge der Ernährungstherapie". 26. Heft der Physik. Therapie von Strasser-Marcuse, S. 44. 1908.

[128]) „Die physiologische Grundlage des Hungergefühls." Zeitschr. f. Sinnesphysiol., S. 99.

[129]) „Sondenernährung und Sättigungsgefühl." Münch. med. Wochenschr. 1911. Nr. 42.

Die Zeiträume, in denen das Nahrungsbedürfnis periodisch sich einstellt, sind bei den verschiedenen Lebewesen verschieden. Die raschere Wiederkehr des Hungers bei den Säugern und Vögeln im Gegensatz zu den kaltblütigen Wirbeltieren hält Schritt mit dem lebhaften Stoffwechsel, der den warmblütigen Tieren eigen ist. Aber warum das so ist, das hat noch niemand gefragt. Diesem Parallelismus entsprechen verschiedene Zustände beim Menschen. In der Jugend oder in der Rekonvaleszenz, solange der Ersatz, der Ansatz oder das Wachstum andauert, und solange der Stoffwechsel erhöht ist, so lange ist auch das Verlangen nach Nahrung grösser und überdies häufiger als bei Erwachsenen oder in den entsprechenden Zuständen. Ebenso ist es in der Gravidität. Daher kann man die Gravidität geradezu als Heilmittel in diesem Sinne benutzen. Die gleiche Erscheinung zeigt sich nach starken Anstrengungen oder nach längerem Fasten. Die Begründung hierfür fehlt. Ja die Frage nach der Ursache ist kaum aufgeworfen. So fragt Semi Meyer [130]): „Bei näherem Zusehen sind aber auch die normalen Verhältnisse mit einem einfachen Magenmechanismus nicht zu erklären. Wie käme es sonst, dass wir nach starken körperlichen Anstrengungen oder nach längerem Fasten eine stärkere Mahlzeit einzunehmen Lust haben als gewöhnlich?“

Andererseits ist es gerade das Perniziöse und das Bösartige der malignen Gewächse, dass sie sich mästen und nähren und wachsen wie ein Parasit auf Kosten des Wirtes, auf dem sie schmarotzen. Denn dieser Mutterboden wächst nicht mit ihnen mit. Im Gegenteil hat der Wirt kein gesteigertes Nahrungsbedürfnis. Er behält nicht einmal im selben Masse wie vorher sein Hungergefühl. Vielmehr sinkt die Grösse dieses Gefühls unter den Nullpunkt herunter und nimmt einen negativen Wert an. Der Karzinomatöse hat einen Ekel vor den Speisen, besonders vor Fleischspeisen. Dieses Symptom ist so regelmässig, dass der erfahrene Praktiker es schon längst mit heranzieht zur differentiellen Diagnostik. Aber in der Literatur sämtlicher Wissenschaften ist dieses Symptom bisher vergessen geblieben, weil die Wissenschaft überhaupt auf den Appetit zu achten noch nicht für nötig gehalten hat. Ich [131]) habe dies verschiedentlich gerügt.

Aus alledem geht jedenfalls eine dreifache Erkenntnis hervor:

1. Primär ist der Nahrungsbedarf. Sekundär ist das Nahrungsbedürfnis.

2. Und dieses Nahrungsbedürfnis entspricht dem primären Nahrungsbedarf in quantitativer Hinsicht.

---

130) „Zur Pathologie des Hungergefühls.“ Monatschr. f. Psychiatrie u. Neurologie. XXVI, S. 233.
131) „Diät und Küche“, Würzburg, S. 57 u. 89. 1911.

3. Aber in gewissem Sinne und in gewissem Umfange entspricht das Nahrungsbedürfnis dem Nahrungsbedarf sogar auch qualitativ. Darauf weist u. a. schon der Kalkhunger der Eier legenden Hühner hin u. a. m.

Es fragt sich schliesslich noch, ob die Zeit der Austreibung der Nahrung aus dem Magen Beziehungen zur Zeit des Hunger- und Sättigungsgefühls hat. Haudek[132]) und Stiller haben radiologische Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Austreibungszeit des normalen Magens und Hungergefühl angestellt. Allein diese Autoren machen bereits in den ersten Voraussetzungen einige Fehler. So verwechseln sie[133]) schon Appetit, Esslust und Hunger. Ich[134]) habe darauf bereits hingewiesen. Dass primär der Appetit auf die Entleerung des Magens aktiven Einfluss hat, ist sehr wahrscheinlich. Denn, wie ich stets hervorgehoben habe, ist nicht der Chemismus und die Sekretion von Saft das wesentliche physiologische Substrat des Appetits, so wie es die herrschende Schule immer noch annimmt. Vielmehr sehe ich im Mechanismus, in der motorischen Funktion der muskulösen Elemente die besondere Grundlage des Appetits.

Für die Lösung der Frage nach dem Wesen des Hunger- und des Sättigungsgefühls handelt es sich um die entgegengesetzte Frage. Und diese ist die, ob umgekehrt die schnellere oder langsamere Entleerung des Magens Einfluss auf das Hunger- oder Sättigungsgefühl hat. Dieser Frage aber sind jene Autoren nicht näher getreten, wie überhaupt noch keiner. Zur Lösung dieser praktisch wichtigsten Frage badarf es auch gar nicht der radiologischen Untersuchungen oder besonderer Experimente am Tier im Laboratorium. Dazu genügt die alltägliche Erfahrung der Veterinärmedizin oder auch die populäre Kenntnis des Laien, der im Besitz von Wiederkäuern ist. Die längere Verweildauer von festen Nahrungsmitteln in den Mägen der Wiederkäuer muss in Beziehung zum Sättigungsgefühl stehen, da sie eben mehr sättigen, im Gegensatz zu der ungleich kürzeren Verweildauer von Flüssigkeiten, die nicht sättigen.

Ist aber das Hungergefühl ein Kitzelgefühl, dann ist das Gefühl der Befriedigung des Hungers, das Sättigungsgefühl, vergleichbar dem Gefühl des Kratzens. Demnach stellt sich der Kreislauf von objektivem Nahrungsbedarf und subjektivem Nahrungsbedürfnis, der Wechsel von Hunger und Sättigung folgendermassen dar: Zu einem bestimmten Zeitpunkt, in einer ersten Phase, leidet der Bedarf in seinem Chemismus Einbusse. Lange bevor sich ein Defekt einstellt, ist doch ein Defizit vor-

---

[132]) Pflügers Arch. Bd. 133.
[133]) l. c. S. 151.
[134]) „Der Appetit in der exakten Medizin." Zeitschr. f. Sinnesphysiol. 1911. Bd. 45, S. 434.

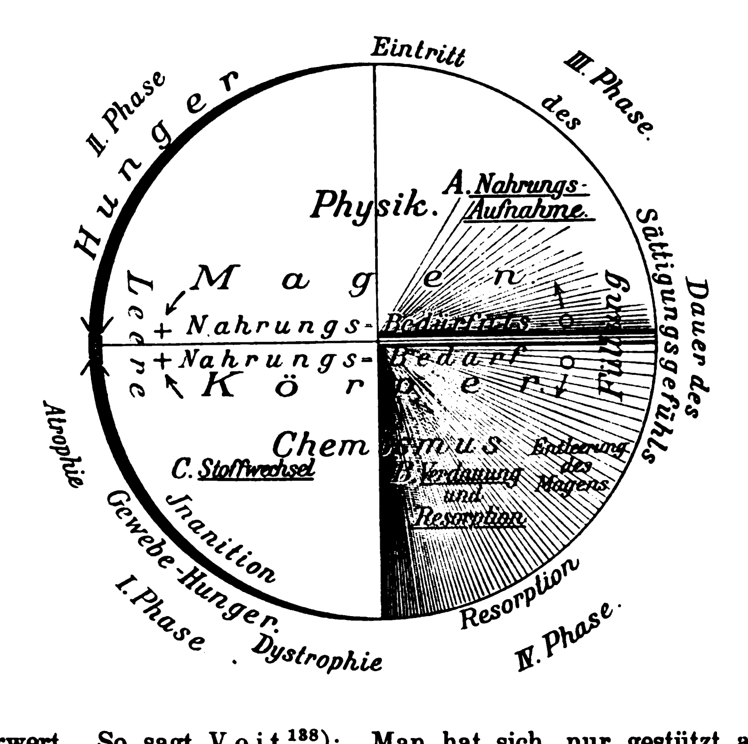
handen. Dann stellt sich das ein, was man fälschlicherweise „Gewebehunger“ genannt hat. Der Bedarf ist das Primäre. Sekundär stellt sich das Bedürfnis in der zweiten Phase ein. Wie sich durch innere hämatogene Veränderungen, z. B. bei Ikterus, Kitzel der Haut einstellt, so stellt sich durch die Veränderung des Blutes in der Schleimhaut des leeren Magens das Kitzelgefühl des Hungers ein. Und allgemein ist das Kitzelgefühl im biologischen Reich die Anziehungskraft, mittelst der das Individuum die Annäherung der das Kitzelgefühl empfindenden Oberfläche an die Körper von festem Aggregatzustande erstrebt. Der Ikterische sucht die Haut zu kratzen mit Stoffen von festem Aggregatzustand, ohne die Ursache des Ikterus zu beseitigen, selbst wissend, dass er diese Ursache gar nicht beseitigt. Aber trotzdem besänftigt er das Kitzelgefühl, wenigstens für einige Zeit, mit dem Kratzen momentan. So beruhigt auch der Hungrige sofort das peinigende Gefühl des Magens mit der Aufnahme von festen Stoffen. Das ist die dritte Phase. Dieses Sättigungsgefühl tritt wiederum viel früher ein, bevor die Resorption beendet ist, also bevor der Gewebehunger gestillt ist. Und die Dauer des Sättigungsgefühls überragt wiederum die Zeit der Aufnahme und Entleerung des Magens, weil noch nicht die inneren Verluste des Nahrungsbedarfs von neuem eingetreten sind. Das ist die vierte Phase. Erst wenn der Bedarf wiederum Einbusse erleidet, erst dann beginnt das Spiel von neuem. Das Schema (siehe Figur auf S. 381) soll diese Daten veranschaulichen.

All diese beregten Momente kommen für den Wert der Nahrung in Betracht, den man Sättigungswert der Speisen nennen kann. Und dieser Sättigungswert ist von hoher Bedeutung. Denn der Sättigungswert der Nahrung hängt in der Praxis ebensowenig wie der Marktwert und Handelswert vom Nährwert und Brennwert ab, auf den allein sich die Theorie der Wissenschaften beschränkt. Der Sättigungswert verdient aber auch für die Theorie der Wissenschaften besondere Beachtung, heute mehr als je. Denn schon macht sich heutzutage infolge der Ueberschätzung der Chemie eine einseitige und darum irrtümliche Neigung der Wissenschaft geltend, bloss nach der einen Richtung hin die Nahrung zu beurteilen. Das ist dieselbe Einseitigkeit, die in früheren Zeiten nach der entgegengesetzten Richtung hin bestand.

Gewiss ist der Sättigungswert an sich bloss ein einseitiges Moment und daher „trügerisch“, wenn man sich auf ihn allein verlässt. Das beklagt Voit[135]) mit Recht zu wiederholten Malen: „Man hält meistenteils das Hunger- und Durstgefühl für den untrüglichen Anzeiger, der uns lehrt, stets das Richtige zu finden, weshalb man nicht eigens für die Ernährung zu sorgen habe.“ „Diejenigen,“ sagt

135) S. 3. „Ueber die Kost in öffentlichen Anstalten.“ München 1876.

Voit[136]), „welche an die meist grösseren Massen gewöhnt sind, täuschen sich leicht über den Nährwert . . . . .; sie beurteilen nach der Anfüllung ihres Magens und dem trügenden Gefühl der Sättigung den Wert einer Nahrung." Ein drittes Mal sagt schliesslich Voit[137]): „Man gibt sich offenbar einer argen Täuschung hin; denn wenn die Leute . . . befriedigt sind und sich satt fühlen, so haben sie noch nicht notwendig eine Nahrung für die Mittagszeit aufgenommen." Allein ebenso einseitig und ebenso „trügerisch" ist die Beschränkung auf den



Nährwert. So sagt Voit[138]): „Man hat sich, nur gestützt auf die chemische Analyse und ohne den tierischen Organismus zu befragen, schon den grössten Täuschungen über den Wert einer Substanz als Nahrungsmittel hingegeben." Daraus folgt, dass der eine Standpunkt ebenso einseitig wie der andere ist, und dass der eine Gesichtspunkt erst noch durch den anderen zu ergänzen ist. Nur beide Werte zusammengenommen ergeben den wahren Wert der Nahrung.

Deshalb sollte sich die Physiologie der Ernährung auf die praktische Psychologie besinnen. Es ist noch nicht lange her, dass ein ähnlicher Mahnruf zur Erweiterung eines anderen theoretischen Wis-

[136]) S. 16, a. a. O.
[137]) S. 47.
[138]) S. 14, a. a. O.

senschaftsgebietes nach einem praktischen Grenzgebiet hin laut wurde. „Man überlege doch einmal ernstlich,“ so fragte vor einem Dezennium Rubner[139]) in seiner Arbeit über die Aufgaben des hygienischen Unterrichtes behufs Ausbildung der Aerzte, „was dem Mediziner von den vorbereitenden Wissenschaften geboten werden kann? Gibt etwa die Lehre des Physiologen über das Auge zusammengenommen das, was der Hygieniker unter der Lehre von der Beleuchtung versteht?“ Und gibt etwa, so könnte man jetzt weiter fragen, die Physiologie der Nahrung und der Ernährung, die Physiologie des Geschmacks und der ästhetischen Geschmackslehre, die Physiologie der Gemeingefühle bei der Nahrungsaufnahme zusammengenommen das, was der Praktiker und der Hygieniker unter der Lehre von der Hygiene der Nahrung und der Ernährung versteht? „Die Hygiene,“ so fährt Rubner[140]) fort, „sollte nie vergessen, dass sie zum Teil selbst praktische Physiologie ist; sie muss dort, wo unbearbeitete physiologische Fragen ihr ganzes Arbeitsfeld in Frage stellen, sich den nötigen Boden durch das eigene Experiment erschliessen. Diese gewisse Reserve, welche sich die Hygiene bisher auferlegt hat, führte zu einer Apathie in der Lösung von Problemen nach der genannten Richtung und sogar zu der verkehrten Anschauung, als wenn wir bereits zu wirklicher Erkenntnis gelangt wären.“ Trifft dieses Urteil nicht genau zu für die moderne Hygiene der Nahrung, für die exakte Physiologie und Psychologie der Ernährung? Und gar die angewandte praktische Ernährungstherapie sowie die spezielle Diätetik geraten in Gefahr, verhängnisvollen Irrtümern zu unterliegen, wenn diese angewandten Wissenschaften nach wie vor fortfahren, sich bloss auf die theoretische Physiologie der Ernährung zu beschränken und ihr Gebiet nicht endlich auch einmal auf einen Teil der praktischen Psychologie ausdehnen. Und das ist die Physiologie der Gefühle.

---

[139]) Klin. Jahrbuch. Zweiter Teil, S. 114. Berlin 1890.
[140]) l. c. S. 119.

Referate.

Ergebnisse der Neurologie und Psychiatrie. I. Band, 1. u. 2. Heft. Jena 1911. Verlag von Gustav Fischer. 452 Seiten.

Die unablässig wachsende Zahl der Einzelpublikationen im In- und Ausland hat, wie in andern Disziplinen, auch für die Psychiatrie und Neurologie die Notwendigkeit gezeitigt, durch eine periodisch erscheinende Zusammenfassung das Wesentliche und Bleibende aus der unübersehbaren Fülle der Literatur herauszuheben und dem einzelnen Forscher oder Praktiker zugänglich zu machen. Diesem Bedürfnis, dem auch die ausführlichste und damit nur um so flüchtiger studierbare Referatenzeitschrift nicht genügen kann, suchen H. Vogt und R. Bing durch dieses neue, in bekannter guter Technik von G. Fischer verlegte Unternehmen abzuhelfen. Als Mitherausgeber stehen ihnen eine grössere Zahl vorwiegend ausländischer Fachmänner zur Seite, und dementsprechend ist auch für die Publikation neben der deutschen, die französische und englische Sprache zugelassen.

Wenn die Herausgeber als erstes Thema „Bewegungen und Fortschritte in der Psychotherapie", referiert von M. Isserlin, gewählt haben, so entspricht dies der richtigen Erkenntnis, dass auf diesem Gebiete gerade in dem Wissen vieler Theoretiker nnd Praktiker bedeutsame Lücken auszufüllen sind. Dem Spezialisten dieses Gebietes drängt sich ja oft genug die Erfahrung auf, wie grosse ärztliche Kreise besonders gegenüber der hypnotischen Psychotherapie sich entweder in ungläubiger Unkenntnis befinden oder sich einer laienhaften phantastischen Ueberschätzung hingeben, in beiden Fällen aber dem Ansehen der ärztlichen Wissenschaft zugunsten kurpfuscherischer „Hypnotiseure", „Magnetiseure" u. dgl. Schaden zufügen. Isserlin gibt zunächst einen kritischen Ueberblick über die herrschenden Auffassungen, Theorien, therapeutischen Anwendungen der Hypnose, über ihre Anzeigen und Gegenanzeigen; in einem weiteren Kapitel erörtert er die Formen „der Erziehungstherapie" und führt dabei den Duboisschen rein rationalistischen Standpunkt auf das richtige Maß seiner Zulässigkeit zurück. Eingehend widmet er sich dann den aktuellen Freudschen Lehren, ein Gebiet, über welches er schon an anderer Stelle bis ins Einzelne Kritik geübt hat. Dass es bei der überaus subjektiven Konzeption dieser Theorien und Methoden unmöglich ist, eine ganz neutrale referierende Betrachtungsweise anzuwenden, habe ich selbst in dieser Zeitschrift schon darlegen müssen. Auch Isserlin sieht sich hierzu veranlasst, und die Bestimmtheit und Schärfe seiner ablehnenden Stellungnahme, welche das ganze Referat durchzieht, könnte vielleicht sogar an dieser Stelle als zu weitgehend erscheinen. Ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis, welches nach Angabe des Verfassers hauptsächlich die letzten drei Jahre berücksichtigt und nicht hinter das Jahr 1900 zurückgeht, bildet eine wertvolle Ergänzung des Referates.

Das zweite Referat „Pathogenese und Symptomatologie der Kleinhirnerkrankungen" hat zum Autor den durch seine eigenen Forschungen auf diesem Gebiete bekannten Italiener Mingazzini. In sehr eingehender Weise gibt er seine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand dieses erst in der Neuzeit

näher erforschten Zweiges der Gehirnforschung und vervollkommnet sie durch eine reiche, teils eigene Kasuistik und viele Literaturangaben. Auf die Einzelheiten der drei sehr detaillierten Kapitel einzugehen, hat für die Leser dieser Zeitschrift kein spezielles Interesse, und es soll nur noch auf die instruktiven, vorwiegend makroskopischen Abbildungen hingewiesen werden.

In der Abhandlung über „Paralyse, Tabes, Schlafkrankheit" hat Walther Spielmeyer die nicht leichte Aufgabe übernommen, aus der Fülle der Publikationen auf diesem Gebiet die wichtigsten Ergebnisse, unter vorwiegender Berücksichtigung der letzten 6—7 Jahre zusammenzustellen. Die an dieser Stelle vorwiegend interessierenden psychologischen Studien an Paralytikern haben, wie mir scheint, nicht ihre volle Berücksichtigung gefunden, denn es sind beispielsweise die neuen diagnostischen Versuche von Koeppen und Kutzinski über die Wiedergabe kleiner Erzählungen, sowie die auch auf Paralytiker ausgedehnten Assoziationsexperimente unerwähnt geblieben. Von einem gewissen Interesse ist die Feststellung, dass der bei Auftauchen des Salvarsans vielfach erweckte Glaube, damit Paralytiker heilen zu können oder geheilt zu haben, bereits heute als irrig gelten muss. Die eigenartigen, verwandtschaftlichen, ätiologischen und pathologisch-anatomischen Beziehungen der Schlafkrankheit berechtigten Spielmeyer (selbst ein eifriger Forscher auf diesem Gebiet) diese für uns seltener zugängliche, aber äusserst wichtige Krankheit hier anzufügen. Auch diesem Abschnitt sind instruktive mikroskopische Abbildungen und zahlreiche literarische Angaben beigefügt.

Obwohl das letzte Referat „Der Gang und der gegenwärtige Stand der Apraxieforschung" von Kleist mancherlei nahe Beziehungen zur medizinischen Psychologie besitzt, und dieses an den Namen Liepmann geknüpfte Gebiet fast völlig erst dem neuen Jahrhundert angehört, ist es an dieser Stelle nicht möglich, auf die komplizierten Einzelheiten referierend einzugehen. Es muss genügen, auf die vorwiegend historische, weiterhin vielfach kritische und polemisierende, durch 144 Literaturangaben ergänzte Darstellung des Verfassers hingewiesen zu haben. Dr. M. Levy-Suhl (Berlin-Wilmersdorf).

Ernst Siefert, Psychiatrische Untersuchungen über Fürsorgezöglinge. Karl Marhold, Halle a. S., 1912, 262 Seiten.

Die Untersuchungen sind im Auftrage des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen in Anstalten vorgenommen, wo Fürsorgezöglinge untergebracht waren, mit Ausnahme der in Irrenanstalten aufgenommenen. Der Verfasser kommt zu recht pessimistischen Schlussfolgerungen. Die eigenartigen psychischen Degenerationszustände finden sich sehr oft bei Fürsorgezöglingen, aber weder Milieu noch die sehr wichtige Belastung führen den Fürsorgezögling allein auf die krankhafte oder kriminelle Bahn. Die Persönlichkeit selbst bestimmt nach Siefert selbst ihr Schicksal und ihre Zukunft. Er ist deshalb, wenn er auch die Anstalten für notwendig hält, sehr skeptisch, was den Wert der Fürsorgeerziehung betrifft. Er glaubt auch nicht, dass eine rein psychiatrische Behandlung hier etwas Wesentliches ändern wird. Es sei besser, dem heute vielfach geübten Optimismus entgegenzutreten, und der Wahrheit ins Gesicht zu schauen.

Dr. Albert Moll.

HOFFMANN'SCHE BUCHDR., STUTTGART.